Johanna

von

Montfaucon.

Ein
romantisches Gemählde
aus dem vierzehnten Jahrhundert,
in fünf Akten.

Von

August von Kotzebue.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

Personen.

Ritter Adalbert von Estavajel, Herr zu Granson, Belmont ꝛc.

Johanna von Montfaucon, seine Gemahlin.

Otto, ihr Sohn, 8 Jahre alt.

Ritter Eginhard von Lasarra, Herr zu Monts.

Ritter Darbonnay, Anführer eines Haufens Söldner, und Lasarra's Bundsgenosse.

Wenzel von Montenach, Burgvogt zu Belmont.

Philipp, sein Sohn.

Guntram, Besitzer eines Meyerhofes nahe bey Granson.

Hildegard, seine Tochter.

Ein Einsiedler.

Wolf, Adalberts alter Knappe.

Eberhard, Reinhard, Ulrich, Robert, Heribert, } Montenachs Reitrr.

Romuald, Lasarra's Knappe.

Ullo, Rupert, } Lasarra's Knechte.

Ein Greis, ein Hirt, eine alte Frau, ein Mädchen, ein Bauer, ein Henkersknecht. — Reiter, Knappen, Bauern, Bauernkinder, Hirten vom Gebirge.

Die Scene ist am Welschneuenburger See und in der Gegend umher.

Erster Akt.

Der innere Hof der Burg Granson, mit alten Linden; ein Balkon ist an dem Wohnzimmer der Burg sichtbar. Es ist früher Morgen.

Erste Scene.

Greise und alte Mütterchen, Männer, und Kinder haben sich unter den Linden gelagert. Die Mädchen haben Körbe, aus denen sie Feldblumen hervorziehen, in Sträußer binden und diese vertheilen. Die Kinder sitzen in Gruppen und winden Kränze. **Lasarra**, als Pilger gekleidet, steht im Vordergrunde in einem Winkel, und läßt seine Blicke überall umherschweifen.

Greis (klopft mit seinem Stabe an die Linde, weil die Kinder etwas laut werden.)

Still, Kinder! stille! Unsere edle Frau schläft vielleicht noch.

Hirt. Das weiß ich besser. Zieh doch alle Morgen mit meinen Schafen hier vorüber. Wenn die Sonne am Himmelsfenster erscheint, so steht auch Frau Johanna schon am Burgfenster.

Mädch. Zu meiner kranken Mutter ist sie oft vor Tage gekommen.

Mütterch. Ey, seht doch, bey mir hat sie wohl eine ganze Nacht durchwacht.

Greis. Ganz recht, Kinder, als sie gesund war; aber nun ist sie krank.

Hirt. Schweig! Sie ist nicht mehr krank.

Viele. Nein, nein, sie ist nicht krank!

Hirt. Der alte Unglücksvogel will uns wieder so ein Lied vorkrächzen.

Mädch. Haben wir doch Angst genug ausgestanden.

Mütterch. In Kirchen und Kapellen uns die Knie wund gelegen.

Hirt. Unser gestrenger Herr ist heute zum ersten Male wieder in den Forst gezogen. Das hätte er wohl bleiben lassen, wenn Frau Johanna noch krank wäre.

Mädch. Ließ er doch die Hunde todt schlagen, weil sie heulten.

Hirt. Und die Raben aus dem alten Thurm jagen, weil sie krächzten.

Mädch. Aber heute — habt ihr's gehört? Das Jagdhorn tönte laut und lustig.

Greis. Nun ja doch, Kinder! Sie ist in der Besserung.

Hirt. Schweig! Sie ist gesund.

Mehrere. Ja, gesund! Sie soll und muß gesund seyn.

Greis. Nun, dafür danken wir Gott!

Mehr. Mit Mund und Herzen.

Greis. Aber seyd nur ruhig, bis unser Bote wieder herabkommt. Vielleicht hat er sie gesehen

Hirt. Wir wollen sie auch sehen.

Alle. Wir auch.

Greis. Sie wird noch zu schwach seyn.

Hirt. Nichts da! Sie ist nicht mehr schwach. Immer greinst du, wenn wir jubeln möchten.

Greis. Wunderliche Leute! Liebe ich sie denn weniger, als ihr?

Lasarra. (bey Seite) Von Allen geliebt!

Greis. Ich sitze gern in der Sonne, aber lieber stehe ich noch vor ihr. Das erquickt wie Sonnenstrahlen.

Las. (bey Seite) Nur ich stehe im Schatten!

Hirt. Ha, da kommt unser Bote!

Zweyte Scene.

Vorige, ein reputirlicher Bauer kommt aus der Burgpforte. Alle umringen ihn.

Greis. Nun, Nachbar! Wie steht's?

Hirt. Hast du sie gesehen?

Mütterch. Und gesprochen?

Mädch. Ist sie gesund?

Bauer. Stille, stille! Sie läßt euch alle freundlich grüßen.

Alle. Freundlich grüßen?

Greis. Ja, ja, freundlich! So ist sie immer.

Hirt. Stille!

Bauer. Sie ließ mich hineinkommen und gab mir die Hand.

Hirt. Die Hand? Nachbar, gieb mir die Hand!

Alle. Mir auch! Mir auch!

Der Bauer muß ringsumher die Hand geben.

Hirt. Es war doch die rechte?

Bauer. Ja, ja, die rechte. Als ich ihr sagte, warum wir hier versammelt wären, und daß wir zu ihrer Genesung Glück wünschen wollten, — da weinte sie.

Mehr. Sie weinte?

Greis. Sie freut sich unserer Liebe?

Bauer. Ihr sollt nur ein wenig warten, sie wird gleich heraus auf den Söller treten.

Alle. Juchhe!

Lasar. (bey Seite) Ha, du wirst sie wieder sehen!

Dritte Scene.

Vorige. Philipp mit zwey Knechten, die Becher und Flaschen tragen.

Phil. Gott grüß euch, gute Leute!

Greis. Großen Dank, lieber Junker!

Alle. Großen Dank, Herr Philipp!

Phil. Unsere edle Frau wird gleich erscheinen. Sie sendet euch indessen einen Labetrunk.

Hirt. Ey Junker! Meynt Ihr, wir wären gekommen, um zu trinken?

Bauer. Nur sie sehen, Gott danken und uns freuen.

Greis. Hört, Kinder! Laßt immer die Becher füllen, und wenn sie heraustritt — Ihr versteht mich wohl?

Alle. Ja, ja!

Greis. Vorher trinkt keiner einen Tropfen.

Hirt. So recht! Nehmt die Becher zur Hand!

Sie stehen Alle mit gefüllten Bechern und schauen mit Sehnsucht nach dem Balkon.

Phil. (zu Lasarra) Pilgersmann, begehrt Ihr einen Trunk?

Las. Auf das Wohl Eurer Gebieterin!

Philipp reicht ihm den Becher.

Greis. Still, Kinder! Sie kommt!

Hirt. Mützen und Hüte herunter!

Vierte Scene.

Vorige. Johanna erscheint mit Otto auf dem Balkon.

Greis. Unsere edle Frau von Estavajel! Sie lebe!

Alle. Sie lebe! (trinken.)

Las. (halb laut) Johanna von Montfaucon!

leert den Becher.

Greis. Und nun nieder auf die Knie; denn Gott erhörte unser Flehen! Ihm Preis und Dank!

Alle, außer Lasarra, knieen nieder.

Joh. (sehr bewegt) Gute Menschen! — Ich kann nicht reden.

Einige Mädchen und Kinder. — Unsere Mutter!

Joh. Ja, ihr seyd alle meine Kinder! Ich lebe nur für meinen Gatten, für meinen Sohn und euch.

Greis. Edle Frau, gewährt uns eine Bitte!

Joh. Sprecht!

Greis. Kommt herab, wenn Eure Kräfte es gestatten! Kommt herab in unsre Mitte!

Alle. Ach, Mutter! Kommt herab!

Joh. Ich komme!

geht mit Otto vom Balkon.

Alle (springen freudig auf) Sie kommt! sie kommt!

Las. (bey Seite) So schön, wie vormals! Ruhig, pochendes Herz! Willst du mir den Harnisch sprengen? (Johanna tritt mit Otto aus der Burgpforte.)

Alle (eilen ihr entgegen) Da ist sie! (die Mädchen halten Kränze über ihr Haupt, die Uebrigen reichen Blumensträuße dar.)

Einige. Gott erhalte Euch!

Greis, Hirt u. Bauer. Euerm wackern Gemahl zur Wonne!

Las. (bey Seite) Fluch ihm!

Andere. Und Euerm lieben Jungen zur Freude!

Joh. (sehr gerührt) Dank! Dank! Wie geht's euch Allen?

Alle. Gut! gut! (die folgenden Reden werden sehr schnell hintereinander, auch wohl zu gleicher Zeit gesprochen, indem sich die Redenden wechselsweise an Johannen drängen.)

Mädch. Meine Großmutter geht schon auf Krücken herum.

Greis. Das Augenwasser hat meinen alten Augen recht wohl gethan.

Bauer. Die abgebrannte Scheune habe ich mit Gottes und Eurer Hülfe wieder hergestellt.

Mütterchen. Die Stämmchen aus Eurer Baumschule blühen alle in meinem Garten. Gott lasse Euch auch wieder blühen.

Joh. (die jedem freundlich zuhört) Gute Menschen! Ihr gebt mir einen frohen Morgen. Dank dem Schöpfer, daß ich meines Lebens und eurer Liebe mich wieder freuen kann! Nun komme ich bald, wie vormals, in eure Hütte, und trinke von eurer Milch, und theile eure kleinen Sorgen. In Zukunft bringe ich euch den Knaben mit, daß ihr euch wechselseitig lieben lernt. Otto, gieb den wackern Männern deine Hand! (Otto thut es.)

Die Männer. Gott segne Euch, Junker!

Phil. (zu Lasarra) Pilgersmann! Ihr mögt weit und breit im Lande herum reisen, dergleichen seht Ihr nicht.

Las. Ihr habt Recht, Knapp! Es ist gar eine schöne, hochherzige Frau.

Joh. Nun, Kinder, geht an eure Arbeit!

Nächsten Sonntag wallfahrte ich zur Klosterkirche, und dann besuche ich euch alle.

Bauer. Heute, edle Frau, wird uns die Arbeit rasch von Statten gehen.

Greis. Wir haben Euch gesund erblickt.

Mädch. Wir haben den Saum Eures Kleides geküßt.

Hirt. Wir ziehen fröhlich heim.

Alle. Lebt wohl!

Joh. Lebt wohl!

Alle ab. Philipp und die Knechte tragen die Becher wieder hinein. Otto geht mit ihnen.

Fünfte Scene.

Lasarra. Johanna.

Joh. Pilgrim, woher des Landes? und wohin?

Las. Ein Gelübde bindet mich, eine Wallfahrt zu vollbringen.

Joh. Wollt Ihr in dieser Burg der Ruhe pflegen so seyd willkommen?

Las. Nein, edle Frau, mich sandte eine Jugendfreundin zu Euch mit Gruß und Botschaft.

Joh. Eine Jugendfreundin? Wo?

Las. Die Frau von Vergy.

Joh. (freudig) Adelheid von Kiburg?

Las. Dieselbe. Als ich durch Savoyen zog, da übernachtete ich in ihrer Burg, und als sie

vernahm, daß meine Strasse mich an die Ufer des Welschneuenburger Sees führe, da gedacht' sie Eurer mit schwesterlicher Wärme.

Joh. Die gute Adelheid!

Las. Sie klagte, daß sie schon so lange nichts von Euch vernommen.

Joh. Uns trennt ein weiter Raum.

Las. Ich mußte ihr geloben, auf meiner Heimkehr wieder einzusprechen, und von Euch ein gutes Wort zu bringen.

Joh. Sagt meiner lieben Adelheid, daß ich gesund und glücklich sey.

Las. Auch glücklich?

Joh. Glücklich ist das Weib, daß im Kreise stiller Häuslichkeit unbemerkt schafft und sorgt, den Pfad des Mannes ebnet, hier einen Dorn wegreißt, dort eine Blume hinstreut. Sagt meiner Freundin, daß ich den besten, redlichsten der Männer als Gemahl verehre —

Las. Nur verehre?

Joh. Und innig liebe.

Las. Wirklich?

Joh. Daß ich einen holden Knaben an meine mütterliche Brust drücke.

Las. O schon genug! Sie war besorgt um Euch. Ein lügenhaftes Gerücht hatte ihr verkündet, daß Euch nur Zwang an Adalbert von Estavajel feßle.

Joh. Lästerung!

Las. Daß Lasarra, Herr zu Monts, zugleich mit ihm um Eure Hand geworben.

Joh. Das ist wahr!

Las. Es habe Euer Herz für diesen, für jenen aber der väterliche Wille entschieden.

Joh. Das ist unwahr!

Las. Beym Turnier zu Neufchatel habt Ihr Lasarra zum ersten Mal erblickt, bewundert, — ihm selbst den ersten Dank gereicht.

Joh. Nun ja!

Las. Mit einem holden Spruch, der schnell sein Herz entzündete, und Hoffnung ihm gegeben.

Joh. Hoffnung? Eitle Thorheit! Bewundern kann man wohl den Mann, der seiner Lanze Meister ist; doch ein liebend Herz ist nicht der Preis eines Turniers.

Las. (kaum an sich haltend) Schöne Frau, Eure Worte sind Nadeln!

Joh. (gutmüthig) Und ritzen nur. Ich sah seit jenem Tage Lasarra nie wieder, und könnte fast behaupten, ich habe ihn nie gesehen, denn das kaum geöffnete Visier verbarg mir damals seine Züge. (mit leisem Spott) Dennoch warb der fremde Mann um mich.

Las. Und — so sprach die Frau von Vergy — eine lange, blutige Fehde sey zwischen ihm und Estavajel dann entsprungen.

Joh. So ist's, leider! Doch ein Jahr ist

schon verflossen, seit Liebe und Friede in dieser Burg hausen.

Las. Und Lasarra?

Joh. Er ward besiegt.

Las. Meynt Ihr?

Joh. Ohnmächtig heilt er jetzt die Wunden, die meines Gatten Schwerdt ihm schlug.

Las. (spöttisch lächelnd) Thut er das? Ey nun! In Jahr und Tag heilt manche Wunde.

Joh. (etwas befremdet) Wie meynt Ihr das?

Las. (sich schnell fassend) Ey nun, ich freue mich des Willkommens Eurer Freundin, wenn ich mit froher Botschaft vor sie trete.

Joh. Sagt ihr, daß keine Alpen mein Herz von ihrem Herzen trennen, daß ich noch stets um meinen Hals die goldne Kette trage, die sie mir am Morgen unsrer Trennung gab.

Las. So lebt denn wohl, edle Frau!

Joh. Lebt wohl!

Las. Vergönnt mir, Eure Hand zu küssen!

Joh. (indem sie ihm die Hand reicht) Friede sey mit Euch!

Las. Friede? Ja, Friede gebe mir einst diese Hand! (ab.)

Joh. (sieht ihm nach) Was ist das? Hatten seine Worte Bedeutung? Mir war die Stimme nicht ganz fremd. — Auch dieser Blick, der wie eine Kohle in der Asche glühte; — eine dunkle,

widerwärtige Erinnerung schwebt mir vor der Seele! (man hört Jagdhörner in der Ferne.)

Sechste Scene.

Johanna, Otto, bald darauf Adalbert und Philipp.

Otto. Der Vater kommt.

Joh. Geschwind ihm entgegen! Er glaubt mich noch in meiner Krankenstube. Ich will ihn beschleichen, ihm den Bügel halten, und wenn er auf den ungeschickten Knappen schelten will, so sinke ich lachend in seine Arme. O Liebe! Liebe! Dunkel ist das Gewebe unsrer Tage, ohne dich nur die Decke über einen Sarg; aber jeder helle Faden, den du hineinwirkst, giebt ihr Licht und Leben, und sie wird zum Brautgewand der schaffenden Natur! Komm, mein Sohn! (faßt Otto bey der Hand und eilt ihrem Gemahl entgegn.)

Adalb. (tritt auf) Johanna! du hier?

Joh. Die Freude deiner Unterthanen lockte mich herab, und die Lindenblüthen duften so erquickend.

Adalb. Aber die kühle Morgenluft —

Joh. (legt seine Hand an ihr Herz) Hier ist es warm.

Adalb. Es kann dir schaden.

Joh. Schilt nicht; ich bin so froh.

Adalb. (sanft vorwerfend) Du hast mir eine Freude verdorben.

Joh. Welche?

Adalb. Einen Kranken, den wir lieben, zum ersten Mahle in Gottes freye Luft führen, jeden Athemzug, der ihn erquickt, mit froher Wehmuth feyern, das ist der Augenblick der Vergeltung für angstvoll durchwachte Nächte. (drückt sie liebevoll an sein Herz.)

Otto. Vater, hast du was geschossen?

Adalb. Einen Wolf.

Otto. Einen Wolf? Den muß ich sehen. Komm, Philipp, zeig ihn mir! (mit Philipp ab.)

Siebente Scene.

Adalbert. Johanna.

Joh. (indem sie ihm freundlich mit der Hand über die Stirne fährt.) Mein Adalbert! Noch immer steht sie da, die finstre Wolke, und verhüllt mir meinen heitern Himmel.

Adalb. Forsche nicht!

Joh. Ist es auch dem muntern Jagdgetöse nicht gelungen, die seltsame Schwermuth zu verscheuchen, die dich seit drey Tagen so entstellt herumtreibt?

Adalb. Ach!

Joh. Dein Seufzer spricht: — Nein!

Adalb. Nein.

Joh. So laß mich denn zum ersten Male das schöne Frauenrecht üben, des Gatten Kummer zu theilen.

Adalb. Noch beugt dich körperliche Schwäche, und du willst schon Seelenlasten tragen?

Joh. Nicht ich, die Liebe trägt, die starke Liebe.

Adalb. Wohlan! Vertrauen ist eine Schuld, die der Mann dem Weibe nur mit dem letzten Hauche ganz abbezahlt.

Joh. So war es immer zwischen uns.

Adalb. So soll es bleiben! — Du weißt, Johanna, oder weißt du nicht — wie mein Vater diese Herrschaft Granson mit so mancher Burg, so manchem Dorfe vor 20 Jahren erworben?

Joh. Ich war ein Kind. Oft hörte ich die Geschichte, doch ist es mir jetzt wie ein Traum.

Adalb. Amadäus der Siebente, Graf von Savoyen, starb plötzlich auf der Jagd.

Joh. Es hieß, er sey vergiftet worden.

Adalb. Der alte Freyherr Granson ward dieser That beschuldigt.

Joh. Von deinem Vater?

Adalb. Aus altem Groll.

Joh. Woher weißt du das?

Adalb. Du wirst es gleich erfahren. Ein Kampf auf Leben und Tod, ein Gottesurtheil sollte entscheiden. Granson war schwach und krank:

an

an seiner Stelle erschien sein wackerer Sohn in den Schranken.

Joh. Und ward erschlagen.

Adalb. (mit einem Seufzer) Ja!

Joh. Die Güter des Verbrechers wurden dem Sieger zugesprochen.

Adalb. Verbrecher? Kein Verbrecher!

Joh. Nicht?

Adalb. Vor drey Tagen starb unser Nachbar, der alte Herr von Thurn zu Gestellenburg. Von Gewissensangst gepeiniget, ließ er mich an sein Sterbebette rufen, und vertraute mir unter gräßlichen Seelenmartern: die Anklage sey falsch gewesen.

Joh. Wußte er um die Sache?

Adalb. Er war meines Vaters Busenfreund und Kampfgeselle.

Joh. Das ist also dein Kummer?

Adalb. Ungerechtes Gut belastet mein Gewissen.

Joh. Gieb es zurück.

Adalb. Wem?

Joh. Ist Granson todt?

Adalb. Gewiß! Man stieß ihn krank aus seinem Eigenthum. Er floh von Schande und Gram bedeckt, von Alter und Armuth gebeugt, — gewiß, er ist todt.

Joh. Und kein Sprößling seines Stammes —?

Adalb. Der Sohn fiel durch meines Vaters Schwerdt. Nur eine Tochter blieb ihm noch, ein Kind, das nahm er mit sich.

Joh. Sie lebt vielleicht.

Adalb. O daß ich ihre Spur entdeckte!

Joh. Vielleicht. Laß uns kundschaften und hoffen!

Adalb. Und du wolltest, gute Seele, ihr freudig alles erstatten?

Joh. Das kannst du fragen?

Adalb. Hast du vergessen, daß mir dann nichts übrig bleibt, als meine Stammburg Estavajel?

Joh. Nichts sonst? Böser Mann! Bleibt dir nicht ein gutes, treues Weib? Ein hoffnungsvolles Kind? Und das Bewußtseyn einer edeln That? Behalten wir nicht offne Herzen für die Freude und einen Bissen Brod für die Armen? Des Gatten frohen Muth erkauft die Gattin nie zu theuer. Wenn du mit heitrer Stirn in meine Kammer trittst, so schmücken sich die Wände; wenn du an meinem Arm die Fluren froh durchwandelst, so gilt mirs gleich, ob Schritte oder Meilen der Maßstab unsrer Gränze sind. Ich habe nichts, als dich! Du bist mein Eigenthum, durch Liebe wohl erworben. Mir bleibt noch eine feste Burg, häuslicher Friede! Mir lacht noch eine reizende Flur: — deine Zärtlichkeit! Mich schmückt noch ein kostbarer Diamant: — mein Kind!

Adalb. Denkst du so? O dann erscheine heute Gransons Tochter! Meine Schlösser mag sie nehmen; meinen Reichthum nimmt mir nur der Tod! (schließt sie feurig in seine Arme.)

Achte Scene.

Vorige. Otto. Philipp.

Otto (betrübt) Vater, da ist Philipp! Er will fort.

Phil. (mit beklemmter Brust) Ihr habt es so gewollt, gestrenger Herr!

Adalb. Ja, Philipp! Für deines Vaters Treue hast du mir ein Jahr gebürgt. Jetzt bedarf ich keiner andern Geißel, als deines Herzens — und das bleibt hier, nicht wahr?

Phil. Das Leben dank ich meinem Vater, — die Tugend Euch, — mein Herz bleibt hier.

Adalb. So ziehe hin in Frieden und grüße deinen Vater.

Phil. Ihr habt ihm ganz verziehen?

Adalb. Ich verzeihe nie halb.

Phil. Eure Großmuth hat vergessen, daß er einst mit Lasarra im Bunde —

Adalb. Was ich verzeihe, das vergesse ich auch.

Phil. Und Euer Vertrauen für die Zukunft —

Adalb. Das hast du.

Phil. (traurig) Nicht mein Vater?

Adalb. Guter Philipp, daß ich heute dich entlasse, rechnest du mir für Großmuth an, und es ist doch nur Vorsicht, Eigennutz. In dir habe ich einen Freund gewonnen, den sende ich meinem Feinde zum Beobachter. Hier als Geißel kannst du mir nicht ferner nützen: dort als Freund für meine Ruhe wachen.

Phil. Das will ich, das werd' ich.

Adalb. So gehab dich wohl!

Joh. Besuche uns oft!

Phil. Lebt wohl! Ihr habt mich nie als Eures Feindes Sohn behandelt, — ich danke Euch! Ihr habt durch Lehren und Beyspiele Rittertugend in meine Brust gepflanzt, — ich danke Euch! Des Vaters Fehltritt habt Ihr in Gegenwart des Sohnes nie erwähnt — für diese zarte Schonung nehmt meinen besten Dank! Und Ihr, edle Frau, Ihr seyd so mild und schwesterlich mit einem armen Jüngling umgegangen, — wie sollte ich mich der Thräne schämen, die Eure hohe, reine Tugend mir entlockt? Vergönnt mir, die mütterliche Hand zu küssen, die oft mit sorgsamer Zärtlichkeit der Menschenliebe Schleyer über meinen Kummer deckte.
(er drückt ihre Hand an seine Lippen.)

Joh. Leb' wohl, guter Philipp, und laß mich oft auf Granson dich willkommen heißen!

Phil. O daß Ihr so reich und mächtig seyd. daß ich nimmer hoffen darf, Euch zu vergelten.

Adalb. Des Menschen Hoheit wandelt sich oft schnell. Wer weiß —

Phil. O das verhüte Gott! Doch wäre es — nicht wahr, — Ihr zählt auf mich in Noth und Tod?

Adalb. (reicht ihm die Hand) In Noth und Tod.

Phil. (hebt Otto auf und küßt ihn) Lebt wohl, Junker!

Otto. Du gehst, Philipp? Wer wird mir nun meine Pfeile schnitzen, wer meine Drachen fliegen lassen?

Phil. Ich denke einst mehr für Euch zu thun. (trocknet seine Thränen und will Adalberts Hand küssen.)

Adalb. An mein Herz! (umarmt ihn, Philipp stürzt fort.)

Otto. Philipp! Ich begleite dich bis an die Brücke. (ihm nach.)

Adalb. (ihm nachsehend) Wackerer Junge! Sieh, Johanna, da hab' ich mir einen Nothpfennig zurückgelegt.

Joh. Du schlauer Wucherer! dein Herz hat die Zinsen vorher schon abgezogen.

Adalb. Ja, in Freundes Busen sammle Schätze für das Alter; dann möge deine Hütte brennen, dich deckt sein Mantel, dich wärmt sein Herz!

Neunte Scene.

Adalbert, Johanna, Wolf und ein Jäger führen Romuald gebunden herbey.

Wolf. Gestrenger Ritter! diesen Knecht fiengen wir im Forst.

Adalb. Warum?

Wolf. Er trägt Lasarra's Farben.

Adalb. Habe ich Fehde mit Lasarra?

Wolf. Schon seit mehreren Tagen sah man diesen Buben verstohlen um die Burg schleichen, bald im Dickigt, bald in Steinklüften sich verbergen. Er ist verdächtig.

Adalb. (zu Romuald). Was thust du hier?

Rom. Der alte Guntram, dessen Meyerhof unten am See gelegen, ist mein Oheim; den besuche ich.

Wolf. Guntram ist ein alter Fuchs, dem trauen wir so wenig, als dir.

Rom. Warum schiltst du? Was haben wir verbrochen?

Adalb. Schweig, Wolf!

Wolf. Gestrenger Herr, ich trage es lange schon auf meinem Herzen. Der Guntram hat sich da so angesiedelt, hat Euerm Vater, Gott weiß, wie? — ein Stück Landes nach dem andern abgeschwatzt und allerley Verkehr mit ihm getrieben.

Adalb. Soll der Sohn etwa den Mann vertreiben, dem der Vater Schutz gewährte?

Wolf. Wenn er nur am Ende nicht Euch vertreibt. Die ganze Nachbarschaft denkt und redet Böses von ihm.

Adalb. Das sind nicht immer schlechte Leute, von denen die Nachbarn Böses reden.

Wolf. Selbst Junker Philipp, der doch um die schöne Tochter buhlt —

Adalb. Wolf, ich hasse alle Zwischenträgereyen!

Wolf. Guntram treibt Schleichhandel, — er giebt Spitzbuben Herberge.

Rom. Meynst du mich?

Wolf. Dich!

Adalb. Schweig! Seit wann ist es Sitte auf meiner Burg, Gefesselte zu beschimpfen? Gleich binde ihn los!

Wolf (thut es mit verhaltenem Grimm) Meinetwegen! Aber kommst du noch einmal in unsern Forst, so nimm dich in Acht vor meiner Armbrust.

Adalb. (zu Romuald) Bist du in Lasarra's Diensten?

Rom. Ja.

Adalb. Wo ist dein Herr?

Rom. Das weiß ich nicht. Ich bin auf Urlaub?

Wolf. Wie viele sind eurer auf Urlaub?

Rom. Hast du ein Recht zu fragen?

Wolf. Verdammt! — Gestrenger Herr! Ich bitte Euch, traut ihm nicht. Er hat Spiesgesellen; sie führen Böses gegen Euch im Schilde.

Adalb. Pfui, Alter! Warst du nicht selbst dabey, als Lasarra mir den Versöhnungsbecher zutrank?

Wolf. Wo wächst der Wein, der alten Groll aus dem Herzen schwemmt?

Adalb. Genug, Lasarra ist Ritter; zwischen mir und ihm ist Friede. Ehrliche Fehde verkünde mir sein Herold. Lauernde Buben kenne ich nicht. (zu Romuald) Geh, du bist frey.

Romuald ab.

Wolf. (mit verbissenem Aerger) Edler Herr, vergönnt dem alten Wolf noch eine Rede.

Adalb. In Gottes Namen!

Wolf. Als ihr noch so groß waret, (macht mit der Hand ein Zeichen, wie groß) habe ich oft Euch zugerufen: Fallt nicht, Junker! — Jetzt, — wenn ich dürfte, — jetzt möcht' ich's wiederholen.

Adalb. (lächelnd) Du meynst es gut.

Wolf. Ihr auch, das weiß ich. Aber die es böse meynen, machen sich das zu Nutze. Großmuth, Vertrauen, ja, ja, es sind schöne Blümlein, doch ehe ihr sie in fremden Boden pflanzt, untersucht vorher das Erdreich, sie gedeihen nicht überall. Sonderbar! Als man Euch die fremden

Obstbäume aus Welschland sandte, da habt Ihr lange rings umher ein Plätzchen gesucht, wo die zarten Früchte gedeihen möchten; aber den Samen Eures Vertrauens werft Ihr ohne Unterschied in jedes Herz — Ihr lächelt? — Nun, Gott gebe, daß Euch keine giftigen Pilze daraus erwachsen mögen! Sein Gewissen hat der alte Wolf verwahrt. (ab.)

Zehnte Scene.

Adalbert. Johanna.

Adalb. (lächelnd) Ehrlicher Knabe! Wenn die Leute alt werden, thun sie keinen Schritt, ohne mit dem Stabe vor sich her den Boden zu prüfen. Darum laufen sie nicht weit.

Joh. Fallen aber auch nicht.

Adalb. Lieber fallen, als das Mistrauen zur Krücke nehmen. Es ist so behaglich, alle Menschen gut zu glauben. Nur Greise und Bösewichter schauen überall durch die Argwohnsbrille.

Joh. Du irrst. Auch der Unglückliche, der Betrogene. — Wolfs bedenkliche Reden —

Adalb. Beunruhigen dich?

Joh. Allerdings. Wenn Lasarra wirklich —

Adalb. Nichts! Und wäre es auch, kann er mir schaden? Ist seine Macht der meinigen gewachsen?

Joh. Du bist so sicher, mein Adalbert! Lebst du doch, als ob kein Faustrecht in der Welt wäre. Wie oft schon blieben unsere Brücken die ganze Nacht herabgelassen und die Wächter schlummerten.

Adalb. Mein Herz steht jedem Menschen offen, warum nicht auch meine Burg?

Joh. Wie, — wenn Verrätherey —

Adalb. Bin ich denn ein böser Herr? Wo ich Liebe gebe, da erwarte ich Treue. — Doch laß uns auch das Schlimmste ahnen: — was kann mir Lasarra rauben? Die Herrschaft Granson? — O ihr Besitz drückt mich ohnehin schwer. Die Liebe meines Weibes? Diesen Felsen, auf dem mein Glück ruht, erschüttern keine Wellen.

Joh. Auch dann nicht, wenn ein Bubenstück mich in seine Gewalt brächte?

Adalb. Auch dann nicht; denn ich weiß, was du thun würdest.

Joh. Nun?

Adalb. Johanna von Montfaucon würde zu sterben wissen.

Joh. (ihn umarmend) Ja, du kennst mich.

Adalb. Ich kenne dich, drum bin ich ruhig.

Joh. O möchte uns die ganze Welt vergessen, und diese Burg zur Insel werden, von einem klippenvollen Meer umgeben! Möchte man uns fliehen, wie abgeschiedene Geister! Wir sind hier so glücklich! aber stille! stille! Sage es deinem

besten Freunde nicht ins Ohr! Denn stilles Glück ist ein geheimer Vorwurf allen denen, die stilles Glück nicht kennen. Es waffnet gegen dich die Eitelkeit der Menge. Er will besser seyn, als wir! Empfindung heißt Schwärmerey, Lust an kleinen Freuden, Kinderspiel. Sie spotten und beneiden dich. Drum stille, stille, lieber Adalbert! Verborgenheit sey unser Panier; verstecken wollen wir das Glück in unser Herz, durch kein lautes Wort den Neid herbeylocken, sondern leise, leise Liebe um Liebe von den treuen Lippen küssen!

umschlingt ihn.

Adalb. (ruft entzückt.) Johanna!

Arm in Arm ab.

Eilfte Scene.

Guntrams Meierhof, im Hintergrunde durch den Welschneuenburger See begränzt, links der Eingang zu den Wohngebäuden. Rechts läuft vom See an heraufwärts, doch in schiefer Richtung, eine hohe Mauer, deren Ende sich in den Coulissen verliert. An einigen Stellen wird die Mauer durch dickes Gesträuch verborgen. Im Vordergrunde eine Grotte.

Hildegard sitzt auf einem Steine am See und angelt; indem sie einige Mahl die Angelruthe heraufzieht.

Nichts, — wieder nichts! Ich bin heute so ungeduldig! werde nichts fangen. — Warte! Jetzt rührt sich etwas. (zieht auf.) Ach nein! der Wurm ist abgefressen — ein unglücklicher Tag! Ich fange nichts, und Philipp kommt auch nicht.— Ach, ich bin nur eine arme Dirne, er aus edlem

Stamme entsprossen, — wäre er eines Landmannes Sohn, — er wäre längst schon hier.

Zwölfte Scene.

Philipp. Hildegard.

Philipp, der während dieses Selbstgesprächs über die Mauer gestiegen, nähert sich leise und umfaßt sie von hinten.

Hild. (freudig erschrocken) Philipp.

Phil. Du thatest mir Unrecht.

Hild. Wie gern erkenne ich das! O möchte ich immer Unrecht thun, wenn ich Böses von dir denke!

Phil. Wahrlich immer; — denn ich bin gut.

Hild. Warum heute so spät? Die Sonne steht hoch über den Bergen.

Phil. So eben kehrte unser Ritter von der Jagd zurück; dann — (stockend) nahm ich Abschied von dem wackern Manne.

Hild. Ach! Und jetzt von mir!

Phil. Sey nicht traurig. Belmont liegt dir nahe und mein Herz noch näher. Wenn du am heitern Abend jenen Felsen erklimmst, so siehst du in der Ferne den Wachthurm von Belmont.

Hild. Was kümmert mich der Thurm?

Phil. Ich stehe oben und gedenke dein, wenn das Abendroth im See sich spiegelt. Auch komme ich oft, dich zu besuchen. Ich nehme einen Bogen von der Wand, und ziehe hinaus auf die Jagd.

Die Knechte lasse ich dann im Forst, der Vater hört das Horn, indessen mich ein schnelles Roß nach Granson trägt.

Hild. Ach! Du kommst, ich weiß nicht, wann? Nur selten darf ich hier am See verweilen. Du suchst mich überall und findest mich nur in deinem Herzen. So können Wochen, Monden verstreichen, nur unsere Seufzer werden sich begegnen. O Philipp! wärst du hier geblieben!

Phil. Sey frohen Muths! Bald keine Trennung mehr! Täglich sollen meine Bitten den Vater bestürmen.

Hild. Den Vater? — Kannst du auch den Stolz des Ritters beugen? Ich eine arme Dirne, ohne Namen, — du ein Montenach —

Phil. O wäre nur dein Vater — Vergib mir die harte Rede! — Besäße er nur den Ruf eines Biedermannes!

Hild. Schweig!

Phil. Wäre er nicht so mancher zweydeutigen Handlung verdächtig!

Hild. Ich bitte dich, — schweig!

Phil. Wer sind die Fremden, die so oft um Mitternacht bey ihm einkehren, und vor Tage wieder verschwinden?

Hild. Ich kenne sie nicht.

Phil. Was bringen sie, oder, was hohlen sie?

Hild. Ich bin dann immer eingesperrt in meine Kammer.

Phil. Sieh, Hildegard, ich kenne meinen Vater. Wärst du eine Hirtin, mein Flehen könnte ihn erweichen; aber Guntrams Tochter —

Hild. Bittet dich, ihr Ohr zu schonen.

Phil. Guntram weiß, daß ich es ehrlich meine; warum versagt er mir den Zutritt? Warum muß ich immer, wie ein Dieb, über jene Mauer klettern?

Hild. Weil er meint, du könntest seine Tochter nie als Braut zum Altar führen.

Phil. Darum nur? Ich weiß es besser.

Hild. Kamst du hieher, meinen Vater zu schmähen, so verlaß mich!

Phil. Genug! Laß uns dulden, hoffen und vertrauen. Bete für unser Glück, ich werde handeln. Jetzt leb' wohl!

Hild. Wann seh' ich dich wieder?

Phil. Morgen vielleicht.

Hild. Nur vielleicht?

Phil. Die Liebe weicht der Pflicht.

Hild. O, wann werd' ich sagen dürfen: auch deine Liebe zu mir ist Pflicht?

Phil. Nie! Die wahre Liebe kann der Pflicht entbehren.

Hild. Wirst du immer so denken?

Phil. Immer so fühlen.

Hild. Wenn ich alt werde —

Phil. Die Liebe wird nicht alt.

Hild. Oder häßlich —

Phil. Dein Auge bleibt der Abdruck deiner Seele.

Hild. Meine Armuth —

Phil. Dein Herz ist reich —

Hild. Meine Niedrigkeit —

Phil. Deine Tugend ist erhaben.

Hild. Die Jahre schwinden.

Phil. Die Tugend ist ewig.

Hild. Die Liebe flattert.

Phil. Die Freundschaft wurzelt.

Hild. Jene verwelkt.

Phil. Diese beschattet im Alter. Weg mit jedem Zweifel! Treu bis in den Tod! (reicht ihr die Hand) Stände jene Mauer in Flammen, oder würde sie durch ein Erdbeben erschüttert, ich übersprånge sie eben so leicht und muthig, als jetzt, und trüge dich durch Flammen und Ruinen auf meinen Armen zum Altar. Leb wohl!

(springt über die Mauer.)

Hild. Leb wohl! (steigt auf einen Hügel am See, und steht auf den Zähen, um ihm nachzublicken.) Ich sehe nichts. Er kam doch glücklich hinüber? Ja, ja, dort wallt ein Federbusch. Gott geleite dich! Gott und der Engel unserer Liebe. (blickt nach der andern Seite) Mein Vater! Gut, daß Philipp gieng! (eilt hinunter.)

Dreyzehnte Scene.

Guntram. Darbonnay. Hildegard.

Guntr. (zu Hildegard) Was machst du hier?

Hild. Ich wollte angeln, hab aber nichts gefangen.

Darb. Angelt Herzen, schöne Dirne, das wird euch besser glücken.

Guntr. Fort in deine Kammer!

Hildegard. (ab.)

Darb. Du verwahrst da einen Schatz —

Guntr. Der schwer zu hüten ist.

Darb. Bestelle mich zu seinem Hüter.

Guntr. (listig) Euch? Wer weiß?

Darb. Du spöttelst.

Guntr. Die Zeit bringt Rosen, sagt das Sprüchwort; mehr als Rosen, sprech ich. Ihr seyd ein tapferer Ritter; aber noch sind Lanze und Schwerdt euer ganzer Reichthum.

Darb. Verkaufst du deine Tochter?

Guntr. Was ich mit ihr im Sinne habe, fordert Zeit zur Reife. Unterdessen kehrt sich manches um; was oben lag, kommt herunter, was unten liegt, hinauf. Es giebt für alles in der Welt einen rechten Augenblick, den versäume keiner, so gelingt ihm auch das Schwerste.

Darb. Alter Schlaukopf!

Guntr. Und wer in wenig Stunden eine wohlverwahrte Feste stürmen will, der rede nicht von

von hübschen Dirnen. Versteht Ihr mich, Herr Ritter.

Darb. Bestimme sie zum Lohn der Tapferkeit, und du sollst Wunder sehen.

Guntr. Diesen Lohn zahlt Euch Lasarra.

Darb. Der Listige! Er ficht mit fremder Kraft, und lohnt mit fremdem Raube.

Guntr. Unter uns, Herr Ritter, ich traue ihm nur halb.

Darb. Ich gar nicht. Schon hat manche Warnung meine Vorsicht aufgeschreckt. Freund ist er nicht, Herr will er seyn. Er liebt nur Einen, sich selbst. Wir müssen sammeln, er genießt. Was dann von Brocken übrig bleibt, wirft er uns gnädig zu.

Guntr. Mir hat er viel versprochen.

Darb. Mir auch. Doch wird er Wort halten? Schon murren meine Söldner, die ich in Wälschland mühsam für ihn warb.

Guntr. Wortbrüchig? Desto besser! Dann wäre alles, wie ich wünsche.

Darb. Wie du wünschest?

Guntr. Glaubt mir, Herr Ritter, Uebermuth führt immer seine eigne Ruthe auf dem Rücken. Um dieser Worte Deutung müßt Ihr nicht forschen. Aber wenn Lasarra meine List und Eure Tapferkeit mit Undank lohnt, dann kommt zu mir, dann wehe ihm! Ihr seyd der Mann, wie ich ihn

brauche, und vergelten kann Euch keiner so fürstlich, wie der arme Guntram.

Darb. Hexenmeister! kannst du das, warum verzögern?

Guntr. Weil in meinen Plan es taugt, daß Estavajel sterbe, und die Herrschaft Granson durch Verbrechen an Lasarra falle. Geraubtes Gut alsdann dem Räuber zu entreißen, dazu hilft ein jeder gern; — hilft, oder schweigt.

Darb. Schweig auch du, ich sehe ihn kommen.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Lasarra stürzt hastig herzu.

Las. Ich habe sie gesehen, gesprochen! Liebe und Rache schlagen helle Flammen. — O sie ist schön, wie damals, als sie beym Turnier den Dank mir reichte! Auf, Darbonnay! Waffne deine Söldner! Eile, Sonne, vollende deinen Lauf! Herbey, Mitternacht, verhülle deine Sterne! Senke dich kalt und finster herab! Hier (aufs Herz deutend) kocht die heiße Liebe, und dort — (nach der Gegend der Burg) schwingt die Rache ihre Fackel! — Fort, ich kenne mich nicht mehr! Weg mit dieser Pilgerkutte! mein Schwerdt! (stürzt hinein.)

Darb. (ruft in die Grotte) Herauf! herauf! es ist Zeit! (aus der Tiefe der Grotte steigen eine Menge Bewaffnete mit entblößten Schwerdtern, und folgen Darbonnay. Während des Getümmels fällt der Vorhang.)

Zweyter Akt.

Waffensaal in der Burg mit verschiedenen Thüren, durch eine Lampe sparsam erleuchtet. — Nacht. Man hört in der Ferne verwirrtes Getöse und Schwerdtgeklirre. Während folgender ersten, stummen Scene dauert eine rauschende Musik im Orchester fort.

Erste Scene.

Johanna von Schrecken und Angst gejagt, kommt aus der Mitte, sie horcht, flieht, steht, horcht wieder, und als der Lärm sich zu nähern scheint, flieht sie durch eine Seitenthür rechts, — das Gefecht zieht sich indessen hinter der Bühne rechts herum. Johanna kommt zurück, ringt die Hände, und stürzt zur Seitenthüre links hinein. Das Getöse verliert sich nach und nach.

Zweyte Scene.

Darbonnay mit bloßem Schwerdte aus der Seitenthüre rechts.

Es ist genug! (spricht rückwärts) Schafft die Verwundeten fort und bindet die Gefangenen. (steckt sein Schwerdt ein) Ein leichter Sieg! Nacht und Schlaf waren mit uns im Bunde. Um weiter vorzudringen, bedarf es keiner Schwerdter mehr. Dort hausen Weiber. Die Zunge thut den Dienst.

Dritte Scene.

Darbonnay. Lasarra.

Las. (mit entblößtem Schwerdt) Es ist vollbracht!

Darb. Ich grüße dich, Lasarra, Herr von Granson!

Las. Sprich: Ist das kühne Wagstück ganz gelungen?

Darb. Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Nur mit den Seufzern der Verwundeten hast du noch zu kämpfen.

Las. Wo ist Johanna?

Darb. Vermuthlich floh sie in die innern Gemächer der Burg.

Las. Wo? wo?

Darb. Laß ihr Zeit, dort vor dem Spiegel den verführerischen Kummer zu erkünsteln, der des Siegers Herz besiegen soll.

Las. Ach, es ist besiegt! — und ihr Sohn — (schmerzhaft) nicht mein Sohn!

Darb. Ein alter Knappe dachte ihn zu retten. Schon hatte er, mit dem Knaben auf dem Arm, den Burghof erreicht, da flog eben ein Pechkranz in die Luft. Mein Ullo wird den Fliehenden gewahr, ein Pfeil streckt ihn zu Boden. Das Kind warf sich auf den Leichnam; dort ließ ich es binden, und die spröden Bande wurden durch des Knechtes Blut geschmeidiger.

Las. Und der verhaßte Vater?

Darb. Die Verzweiflung gab ihm Kraft des Auerstiers; er schlug sich durch.

Las. Estavajel entflohen?

Darb. Nur um die Trümmer seiner Herrschaft erst mit Thränen, dann mit Blut zu netzen. Entrinnen kann er nicht: an jedem Wege, und wär' es nur ein schmaler Hirtenpfad, lauern Spürer; ein hoher Preis auf seinen Kopf erhält sie wachsam. Ehe der Abend dämmert, ist er in deiner Gewalt.

Las. Und todt, bevor die Mitternacht seine Klage vernimmt.

Darb. Irre ich nicht, so wird er Schutz auf seiner Veste Belmont suchen; doch der alte Montenach ist unser. Die Ritter, die ich ausgesandt, bringen gute Botschaft. Der Listige hat schlau dein Glück berechnet, und als er sah, wohin die Wage zog, da warf er noch ein Steinchen in die Schale.

Las. Darf ich dem Verräther trauen?

Darb. Auch der Bösewicht ist treu, so lang ihn Vortheil bindet.

Las. Endlich, endlich nahe dem Ziele! Mein Fuß auf Estavajels Nacken, — sein Weib in meinen Armen!

Darb. Du siehst, ich habe mehr gethan, als ich versprach. Du hattest nur den Arm gemiethet, und ich lieh dir auch den Kopf.

Las. Ich danke dir.

Darb. Jetzt, Lasarra, laß uns theilen!

Las. Davon ein ander Mal.

Darb. Doch bald?

Las. (hingeworfen) Ja doch, ja!

Darb. Merke es dir, Lasarra, ich möchte nicht gerne wie die Katze mit verbrannten Pfoten aus der Küche schleichen, indessen du die fette Beute verzehrst.

Las. (verdrüßlich) Wer spricht davon? Wer denkt daran? Doch vor der Hand bleibt noch so mancherley zu thun übrig.

Darb. Und was?

Las. Der Knabe muß sterben.

Darb. Heute noch?

Las. Noch in dieser Stunde. Furcht, Liebe, Rache, Gegenwart und Zukunft heischen dies Opfer.

Darb. (zieht sein Schwerdt) Zwar ist mein Schwerdt vom Blut der Feinde stumpf, doch für des Knaben Brust noch immer scharf genug. (will ab.

Las. Halt, führe ihn hieher, ich will ihn sehen. (Darbonnay ab) Des Vaters Züge sollen mich zu neuer Wuth entflammen! Dann reiche ich der Mutter die blutige Hand, die einst ihr bethörtes Herz verschmähte.

Vierte Scene.

Lasarra, Darbonnay mit dem gebundenen Otto.

Las. Willkommen, schöner Knabe!

Otto. Wer bist du? Ich kenne dich nicht.

Darb. Neige dich vor dem Ritter!

Otto. Ein Ritter? wo?

Darb. (deutet auf Lasarra) Bist du blind vor Schrecken?

Otto. Dieser? Nein! — Einst fragte ich meinen Vater, was ein Ritter sey? — Ein Mann, der Hülflose schützt, gab er mir zur Antwort. — Dieser hat mich binden lassen; er ist kein Ritter.

Las. Bube!

Otto. Nicht Bube; Otto von Estavajel, Erbe von Granson.

Darb. Zittere!

Otto. Thue recht und zittre nie! spricht mein Vater.

Las. (höhnisch) Sie haben dir die Heldenrolle früh einstudiert.

Otto. Des Vaters Beyspiel. Neben dir würde ich die Rolle bald vergessen.

Las. Knabe, zittre vor der Ruthe!

Otto. Jetzt hast du wahr gesprochen. Dem Knecht die Ruthe, mir einen Dolch!

Las. Um Schmetterlinge zu spießen?

Otto. Ich martere nicht, wie du, wehrlose Geschöpfe.

Las. Zische nur, du kleine Schlange! ich sorge schon, daß du nicht stechen kannst.

Otto. Du fürchtest mich?

Darb. Kannst du den Uebermuth noch länger dulden?

Las. Haue ihn nieder!

Otto (fällt auf die Kniee und bedeckt mit beyden Händen sein Gesicht) Lieber Gott! nimm mich barmherzig auf! (Dorbonnay zieht sein Schwerdt)

Las. Halte! — Ich ahnde eine Möglichkeit, daß mir sein Leben nützen könnte, wenn ich es auf kurze Zeit noch friste. Verbirg den Knaben. Ich suche indessen seine schöne Mutter.

Otto (springt auf) Meine Mutter! wo ist sie?

Darb. Fort, Knabe!

Otto. In ihrem Schooße pflege ich jeden Abend zu entschlummern. Wenn ich sterben soll, laßt mich in ihrem Schooße sterben.

Darbonnay schleudert ihn hinaus.

Fünfte Scene.

Lasarra.

Haß und Rache sind gesättigt. Liebe! Liebe! jetzt gehöre ich dir allein! (will zu Johanna und findet die Thüre verschlossen) Verschlossen? — Welche Ziererey! Mauern habe ich überstiegen, durch Schwerd-

ter mir einen Weg gebahnt; hier sprengt ein Fußtritt mir die schwache Pforte. Hat die schöne Frau das nicht bedacht? — Oder ist es Alltagseitelkeit der Weiber, die so gern den Sieger am Thron der Schönheit bittend knieen sehen? Wohlan! Auch in diese Grillen wollen wir uns fügen! (nähert sich der Thür und ruft) Johanna von Montfaucon! Edle, schöne Frau! Lasarra wünscht Euern Reizen zu huldigen! — Es ist Lasarra, welcher bittet, wo er fordern dürfte! — Keine Antwort? Johanna von Montfaucon! Bedenkt wohl, was Ihr thut und wagt! — Reizt nicht des Siegers Zorn! — — Keine Antwort? — Welche Verachtung! (entfernt sich von der Thür) Ist sie krank? ohnmächtig? oder spottet sie meiner? Ich will sie sehen, und wenn ihre Riegel in Höllenflammen geschmiedet wären. (geht rasch auf die Thüre zu und sprengt sie durch einen Fußtritt.)

Sechste Scene.

Johanna tritt mit gezücktem Dolch ihm entgegen, Lasarra prallt zurück.

Joh. Was wollt Ihr von mir?

Las. Warum ist Eure Hand mit dem Werkzeug des Todes bewaffnet? Eure Augen schärfer als dieser Dolch?

Joh. Spart Euern Hohn! Grinst nicht so! Ihr seyd mir unerträglich!

Las. Ist der Liebe Lächeln Euch zuwider?

Joh. Entweiht nicht mit Euern Lippen ein Gefühl, das Euer Herz nie kannte!

Las. Habt Ihr vergessen, daß seit länger als neun Jahren Euer Bild in meinem Herzen herrschte?

Joh. O ja, das hatte ich vergessen. Nur dann und wann, in kranken Tagen, wenn böse Träume mich folterten, erschien mir Eure Gestalt.

Las. Habe ich diesen Hohn um Euch verdient?

Joh. O, daß Euch nach Verdienst vergolten würde!

Las. Mein Leben wagte ich kühn um Euern Besitz.

Joh. Ihr thatet mehr; Ihr wagtet Eure Seligkeit und habt verloren.

Las. In Euern Armen finde ich meine Seligkeit.

Joh. (zuckt den Dolch) Den Tod, wenn Ihr mich anrührt.

Las. (zornig) Johanna, hütet Euch!

Joh. Recht, Tiger! wirf die Larve weg! Die Klauen zu verbergen wird dir nie gelingen.

Las. Du trotzest auf die Macht der Schönheit.

Joh. Mit Nichten! Dies kleine Stück Eisen in meiner Hand macht mich zum Herrn meines Schicksals. Aus der Hand in die Brust, und meine Ehre ist gerettet.

Las. (fürchtend) Johanna!

Joh. Kennst du das Geschlecht der Mont-

faucon? Tapferkeit und Tugend war seit Jahrhunderten sein Adel. Weißt du, daß ich die letzte meines Stammes bin? Im heiligen Kriege gegen die Sarazenen, unter den Fahnen des Prinzen von Burgund, fiel mein Vater. Er beschloß die lange Reihe tapferer Männer, deren Namen die Geschichte mit Ehrfurcht nennt. Und du meynst, ich könnte die lange Reihe edler, tugendhafter Frauen mit einem schändlichen Leben beschließen? — Nein! mag immerhin der Name Montfaucon verlöschen! Doch, daß von mir die Chronik spreche: sie war die letzte ihres Stammes, aber sie fiel nicht unwerth ihrer tapfern Ahnen!

Las. Ist das Geschlecht Lasarra nicht so edel, als das deine?

Joh. Gewesen, ehe du den Namen trugst.

Las. Besinne dich, — blicke in die Zukunft, — wähle!

Joh. Besinnen? wählen? Zwischen Schande und Tod?

Las. Zwischen Liebe und Tod! Dir winkt die Liebe. Bleib, was du warst, die angebetete Johanna, der der Sieger seinen Lorbeer zu Füßen legt, die in aller Herzen, wie zu Granson, herrscht.

Joh. Schweig!

Las. Gieb der Vernunft Gehör! Hier bist du Königin, dort mußt du dem vertriebenen Gatten ins Elend folgen!

Joh. Meinem Adalbert! O ja, das will ich!

Laß mich ihm folgen, und ich werde deine Großmuth preisen.

Las. Du wolltest Mangel und Gefahr mit ihm theilen?

Joh. Gern! gern!

Las. Ueber steile Klippen durch unwegsame Wälder mit ihm irren?

Joh. Durch Wellen und Flammen, wenn es seyn muß!

Las. Kaum genesen den Stürmen trotzen? Vielleicht in einer schlechten Bauernhütte hülflos erkranken?

Joh. Alles, alles! O Ihr wißt nicht, was eine liebende Gattin zu dulden vermag. Die säugende Löwin ist stark, ein Weib, das seinen Gatten redlich liebt, ist stärker. Mein Vaterland ist da, wohin er mich führt; mein Pallast die Hütte, die er bewohnt. Dürre Blätter, die seine Hand mir streut, sind mir ein Rosenlager, die wilde Frucht vom Baume ein köstliches Mahl, das Wasser aus der Quelle ein Labetrunk! In seinen Armen ist Ruhe, in seinen Blicken Freude, an seinem Busen Seligkeit. — O ihr versteht mich nicht, mein Herz hat keine Sprache! Treue Liebe schuf Gott sprachlos; denn nur treue Liebe sollte sie verstehen! Darum laßt mich fort zu meinem Gatten, ich will Euch segnen; ich segne und verzeihe Euch, nur gebietet, daß man mir die Pforte öffne! Welchen Weg nahm er? Wo floh er hin? — Doch gleichviel! Ich werde

rufen, er wird meine Stimme hören, die Berge werden sie verdoppeln, die Stille der Wälder wird sie zu seinen Ohren tragen. — Adalbert! Adalbert!

Las. (bey Seite.) Verdammt! (laut) Ihr zwingt mich, schöne Frau, Euch eine Nachricht mitzutheilen, die ich noch schonend Euch verschwieg.

Joh. Was kümmern mich Eure Nachrichten? Mein Gemahl! mein Sohn! Nur diese! Was kümmert mich die Welt?

Las. Eben Euer Gemahl. Ihr wähnt, er sey entflohen?

Joh. Hat meine Kammerfrau Mathilde ihn nicht beym Fackelschein auf der Brücke erkannt, wie er zwey deiner Buben in den Staub streckte, und dann der überlegenen Menge entwich?

Las. Sehr wahr; doch seine Wunden —

Joh. Er war verwundet?

Las. Raubten ihm die Kraft.

Joh. Laß mich fort!

Las. Meine Reiter —

Joh. Brachten ihn zurück?

Las. Man wollte ihn binden.

Joh. Pfui!

Las. Er setzte sich zur Wehr. Seine Tollkühnheit —

Joh. Sprich: Heldenmuth!

Las. Der Einzelne, Verwundete, siegen konnt' er nicht, nur erbittern.

Joh. Weiter!

Las. Und in blinder Wuth stieß einer meiner Knappen ihm sein Schwerdt ins Herz.

Joh. (wankend, mit gräßlicher Stimme.) Todt?

Las. (achselzuckend) Todt.

Joh. (von Schmerz und Wuth erstickt.) Rache! (wankt mit aufgehobnem Dolche einige Schritte, um Lasarra zu durchbohren, er weicht ihr aus, sie ist zu schwach, ihn zu verfolgen, und sinkt unmächtig an einen Pfeiler nieder.) Todt?

Las. Ein glücklicher Augenblick! Fort mit der mörderischen Waffe! (entwendet ihr den Dolch und steckt ihn zu sich) Für diesen reizenden Busen ward'st du nicht geschliffen! (betrachtet sie lüstern) Wie schön! Selbst auf diesen blassen Lippen thront die Liebe! (beugt sich über sie) Erhole dich! Lasarra bittet. — Nicht der ungestüme Sieger, — der Freund, der schüchterne Besiegte.

Joh. (sich erholend, und sprachlos um sich schauend.) Wo bin ich? (sich besinnend, mit einem Schrey des Schmerzens) Ach! (ängstlich suchend) Wo ist mein Dolch?

Las. Ich ehre den Schmerz der Gattin; doch dem Ausbruch der Verzweiflung vorzubeugen, geboten mir Liebe und Menschlichkeit.

Joh. (faltet blitrend die Hände.) Meinen Dolch!

Las. Edle Frau! warum fordert ihr das Einzige, was ich versagen muß?

Joh. Ritter! seyd großmüthig! seyd barmherzig! Was nützt Euch, mich langsam sterben zu

sehen? — denn sterben will ich, werd' ich. Gram und Hunger sollen mich tödten, wenn Ihr die Qual mir nicht verkürzen wollt.

Las. Laßt sehen, edle Frau, ob nichts vermag, die Lust am Leben Euch wieder einzuhauchen. (geht rasch ins Nebenzimmer.)

Siebente Scene.

Johanna. Hernach Otto.

Joh. (schwach taumelnd, halb bewußtlos in einer Art von Wahnsinn, wankt umher, und stammelt das Wort) Sterben! Sterben! — (sucht mit irren Blicken den Dolch am Boden) Er ist nicht da, man hat ihn mir entrissen! (ihr herumschweifender Blick fällt auf die umherhängenden alten Waffen.) Ha! (versucht hier und da ein Schwerdt herabzureißen, aber theils hängen sie zu hoch, theils ist sie zu schwach) Umsonst! (fällt zitternd auf die Kniee) Guter Gott! verleihe mir Kraft! Zum letzten Male! Erbarme dich meiner! — ich kann nicht leben ohne ihn! Erbarmen! — Laß sein Vertrauen zu mir nicht zu Schanden werden! — „Johanna von Montfaucon wird zu sterben wissen!“ — So sprach er. Verzweiflung, gieb mir Kraft! (springt auf und rüttelt mit Gewalt an einem Schilde, über welchem Schwerdt und Lanze aufgehängt sind) Ha! gelungen! Adalbert! ich komme! (zieht das Schwerdt aus der Scheide) Barmherziger! vergieb mir! Nimm meine Seele gnädig auf! (setzt die Spitze des Schwerdts

gegen ihre Brust) Adalbert! (ist im Begriffe ins Schwerdt zu fallen, die Thür gegenüber öffnet sich.)

Otto (ungebunden, stürzt mit offnen Armen auf sie zu.) Mutter!

Joh. (läßt das Schwerdt fallen, sinkt auf ihre Kniee, und breitet die Arme aus.) Mein Sohn!

Otto. (umschlingt sie) Meine Mutter.

Freyer Platz, im Hintergrunde Gebirge, auf deren Spitze die Burg Belmont.

Achte Scene.

Philipp kommt langsam und schwermüthig, steht dann und schaut in die Ferne.

Hinunter ist die Sonne! — Hildegards Wohnung im Thale schwimmt im Nebel, wie meine Zukunft. Nur die Thürme von Granson ragen noch hervor, wie meine Hoffnung. Horch, da bläst ein Alpenhirt sein Abendlied. — O wär ich dort Bewohner eines Felsenthals, und bey dem Ruf der friedlichen Schalmey führte Hildegard die muntre Herde heim? — Was regt sich dort? Warum schleicht der fremde Mann so hinter den Büschen — warum steht er zweifelhaft, und sinnt und lauscht, und mißt die Burg mit seinen Blicken.

zieht sich etwas zurück.

Neunte Scene.

Philipp. Adalbert.

Adalb. (nach der Burg blickend.) Soll ich den mislichen Versuch wagen? hinaufklimmen und dem Thurmwächter meinen Namen nennen? Armer Adalbert! Ist dein Vertrauen auf Menschen noch nicht erschöpft? — Dieser Montenach — war und blieb er nicht mit Lasarra im Bunde? — Nur mein Schwerdt drang ihm den Sohn als Geißel ab. Philipp kehrte zurück, und vergessen sind des Vaters Schwüre. Nein! nein! dort oben auf den Felsenspitzen, wo die Flamme schimmert, um die ein treues Hirtenvolk sich lagert, dort will ich Menschen suchen! — O nur einen Wegweiser, der in der Dämmerung mich den steilen Pfad hinauf geleitet!

Phil. (sich leise nähernd.) Wer bist du, Fremdling?

Adalb. [wendet sich] Philipp!

Phil. [erstaunt.] Edler Ritter! woher so spät? so allein?

Adalb. Das fragst du noch?

Phil. Allerdings! — Ihr war't doch gestern nicht gesonnen —

Adalb. Gestern? — Weißt du nicht, welche fürchterliche Nacht zwischen heute und gestern lag?

Phil. Ihr erschreckt mich!

Adalb. Noch kein Gerücht drang zu deinen Ohren?

Phil. Keines?

Adalb. So höre: ich bin ein Flüchtling, mein Weib gefangen, mein Sohn ein Sklave, die Erde mein Lager, der Himmel mein Dach, verrathen, vertrieben —

Phil. Wie? von wem?

Adalb. Treue Seele! Du hast mich wohl gewarnt vor den wälschen Landsknechten.

Phil. Die ihr als Bettler in Eure Burg aufnahmt?

Adalb. Sie gehörten zu Lasarra's Haufen.

Phil. Lasarra?

Adalb. Mitternacht und bübische Verrätherey waren seine Bundesgenossen. Er überfiel mich wehrlos. Kaum ergriff ich noch ein Schwerdt. Meine wenigen Getreuen fielen um mich her; dem Tode bin ich fechtend durch die Flucht entronnen. Weib und Kind blieben in der Gewalt des Räubers.

Phil. (hastig sein Schwerdt ziehend.) Rache! Rache!

Adalb. Was willst du?

Phil. Dankbar sterben.

Adalb. Ruhig! Was könnte solch ein Opfer mir nützen? Noch ist nicht alles verloren. Diese Burg —

Phil. Ist Euch treu. Von der Spitze die-

ser Felsen will ich der Rache Blitz auf jene Räuber schleudern.

Adalb. Wo ist dein Vater?

Phil. Ihr saht ihn nicht?

Adalb. Wann? wo?

Phil. Geschah es nicht auf Euern Befehl, daß er mit seinen Knechten schon in der Morgendämmerung hinauszog?

Adalb. Auf meinen Befehl?

Phil. Kam nicht um Mitternacht ein Eilbote von Granson?

Adalb. Von Granson? das mag seyn! aber nicht von mir.

Phil. O gewiß! Er zog hinab zu Eurer Hülfe.

Adalb. Und ließ dich daheim?

Phil. Die Burg zu bewachen.

Adalb. Als Freund wäre er hinabgezogen, und dich, meinen Freunde, ließ er daheim?

Phil. Gott! welch ein Argwohn!

Adalb. Mich wußte er in Gefahr, und dir verhehlte er es?

Phil. Vielleicht aus schonender Liebe.

Adalb. Ließ kein Wort von meiner vorgegebenen Botschaft fallen?

Phil. Er war geheimnißvoll, unruhig —

Adalb. Was wäre auch Tugend, wenn Ruhe bey Verbrechen wohnte?

Phil. Ich bitte Euch, Ritter, glaubt das nicht von meinem Vater. Gestern habt Ihr mit dem edelsten Vertrauen ihm den Sohn zurück gesandt, und heute könnte er — Unmöglich!

Adalb. Aber wo ist er? wo kann er seyn?

Phil. Der Thurmwächter erzählt, er habe hier im Thale seine Reiter in mehrere Haufen getheilt.

Adalb. Um dem Flüchtling nachzuspüren. Ein Engel hat mich sicher durch den Forst geleitet.

Phil. So kommt auf Eure Burg. Wir ziehen die Brücke auf, und hat Euer fürchterlicher Argwohn Grund, so verschließe ich meinem Vater Thor und Herz.

Adalb. Nein, guter Jüngling! Was kann es meiner Gattin nützen, wenn ich mich in die Mauern sperre? Man würde uns umzüngeln, belagern, Wochen = Mondenlang, und Johanna litt indessen tausendfachen Tod.

Phil. So sprecht: was sollen wir? Ich weiche nicht von Eurer Seite in Noth und Tod.

Adalb. Wohlan! Laß uns die Alpen erklimmen! Laß uns die wackern Hirten um Beystand ansprechen. Sie lieben ihre friedlichen Wohnungen, aber ich weiß, sie lieben auch mich. Es ist ein treues, braves Volk, das droben auf den Bergen bey alten Sitten und mäßiger Kost fromm, einfach und bieder lebt, und in dessen tapferer

Faust zur Zeit der Gefahr jeder Stock zur Keule wird.

Phil. Aber diese Burg — —

Adalb. In den Mauern von Granson leidet Johanna, in den Mauern von Granson schmachtet mein Kind. Stürmen will ich Granson, Weib und Kind retten oder sterben! Hinauf zu den Alpenbewohnern! Die Liebe ruft, die Pflicht gebeut. Kein Gold, kein Blut bezahlt den verlornen Augenblick! [will fort.]

Zehnte Scene.

Vorige. Eberhard, Reinhard vertreten ihm den Weg.

Eberh. Halt! wer seyd Ihr?

Adalb. Euer Herr.

Reinh. Estavajel?

Eberh. Unser Gefangener!

Adalb. Fort, Buben, oder mein Schwerdt wird euch zeichnen!

Eberh. Ergebt Euch, Ritter!

Phil. Zurück! was wollt Ihr?

Reinh. Den Preis verdienen.

Phil. Kennt Ihr mich?

Eberh. Junker Philipp.

Phil. Wohl, Ihr seyd meines Vaters Knechte. Ich befehle euch, diesem Manne mit Ehrfurcht zu begegnen.

Eberh. Nur Euer Vater hat uns zu befehlen.

Phil. Das würde er auch, wenn er hier wäre.

Eberd. Von ihm haben wir den Auftrag.

Phil. Welchen Auftrag?

Eberh. Den Rittter zu fangen.

Phil. Du lügst!

Adalb. Nun, Philipp?

Phil. Er lügt!

Reinh. Junker! geht uns aus dem Wege!

Phil. Packe dich, wenn deine Ohren dir lieb sind.

Reinh. Wozu der Widerstand? Rings umher wimmelt der Busch von unsern Kameraden. Wenn ich ins Horn stoße, so stürzen fünfzig herbey.

Phil. Die Faust haue ich dir vom Rumpf, wenn du nach dem Horn greifst.

Adalb. Fort da! Platz da! [dringt mit entblößtem Schwerdte auf sie ein.)

Eberh. [sich vertheidigend.] He! Kameraden!

Reinh. [stößt ins Horn.]

Phil. [haut ihn nieder.] Da hast du deinen Lohn!

Reinh. Weh mir!

Eberh. [zieht sich fechtend zurück.] Kameraden, zu Hülfe!

Ulrich und Robert [stürzen herbey.]

Ulr. Was giebts hier?

Rob. Ist er gefunden?

Adalb. (zieht sich etwas zurück) Noch mehr Gesindel?

Herib. (stürzt mit noch einem Reiter herbey) Habt ihr ihn?

Eberh. Ergebt Euch, Ritter!

Adalb. (schwingt das Schwerdt) Nur im Tode!

Phil. Nichtswürdige Buben! Er ist euer Herr, euer Wohlthäter!

Eberh. Junker Philipp, hütet Euch!

Ulr. Junker, was wollt Ihr hier?

Rob. Es ist Eures Vaters Wille.

Phil. (schließt sich an Adalbert) Den ersten, der uns in den Weg tritt, haue ich nieder. Kommt Ritter! Platz da!

Adalb. Zurück, ihr Buben!

wollen vorwärts dringen.

Eberh. Auf, Kameraden! Laßt ihn nicht entwischen!

Adalb. Philipp, hier gilts Rücken an Rücken!

(stellen sich Rücken an Rücken und fechten gegen die Menge. Ulrich und Robert fallen. Mehrere Knechte eilen herbey; verwirrtes Getümmel, Getöse und Geschrey.)

Eilfte Scene.

Vorige. Montenach.

Mont. Ha, was ist das?

die Fechtenden machen eine Pause.

Eberh. Wir haben den Ritter gefunden.

Mont. Ergreift ihn!

Eberh. Euer Sohn stellt sich zur Wehre.

Mont. Mein Sohn?

Eberh. Reinhard, Ulrich und Robert sind von seiner Hand gefallen.

Mont. Philipp!

Phil. Vater, seyd Ihrs? Nein, eher will ich glauben, daß der Satan mir ein Blendwerk vorgaukelt.

Mont. Fort von ihm! Ueberlaß ihn seinem Schicksale!

Phil. Nimmermehr!

Mont. Ich befehle es dir!

Phil. Das könnt Ihr nicht befehlen.

Mont. Bube, ich bin dein Vater.

Phil. Und dieser ist mein Wohlthäter.

Mont. Gehorch, oder du stirbst an seiner Seite.

Adalb. Laß mich, guter Philipp!

Phil. Nur im Tode!

Mont. Greift an!

Phil. (schwingt das Schwerdt) Herbey, ihr Schurken! Leichen auf Leichen soll mein Schwerdt thürmen, ehe das Bubenstück Euch gelingt!

Mont. Nun, so verschont keinen! lebendig oder todt! — (die Knechte wollen eindringen) Halt, noch eins! Mein Sohn, laß ihn, und ich gebe dir deine Hildegard zum Weibe!

Phil. Nein, die Liebe soll kein Verbrechen lohnen! Zurück, zurück!

macht sich Platz mit seinem Schwerdt.

Mont. Haut zu! (Gefecht. Es fallen wieder einige Knechte. Montenach vor Wuth schäumend) Verdammter Bube! Meine besten Reiter! (zieht das Schwerdt) Wohlan! so ermorde auch deinen Vater! (stellt sich an die Spitze der Knechte, um Philipp anzugreifen.)

Phil. (gleichsam gelähmt, läßt sein Schwerdt sinken) Mein Vater!

Mont. Ergreift ihn! (einige Knechte bemächtigen sich Philipps) Jetzt rasch herbey! Umzingelt diesen!

Adalb. (als er sieht, daß er überwältigt ist) Gott schütze mein Weib und Kind! (kehrt das Schwerdt gegen seine Brust und will hineinfallen; die Knechte packen ihn und reißen ihm das Schwerdt weg.)

Mont. Triumph! Fort auf die Burg!

Phil. Aus Barmherzigkeit tödtet mich!

Adalb. (indem er fortgeschleppt wird) Philipp, sey meines Weibes Bruder!

Dritter Akt.

Guntrams Meyerhof.

Erste Scene.

Guntram und Darbonnay kommen aus dem Hause.

Darbonnay.

Ich sage dir, wir sind betrogen.

Guntr. Desto besser!

Darb. Hörst du nicht? Betrogen!

Guntr. Nun ja, ich höre und sage: desto besser!

Darb. Wagst du noch mich zu verspotten?

Gunt. Keineswegs!

Darb. Du hast auf solchen Fall mir Rath und Hülfe zugesagt.

Guntr. Ich werde rathen und helfen.

Darb. Aber bald, bald! Denn hat er sich erst eingenistet, was vermag ich dann mit meiner Handvoll Söldnern?

Guntr. Seyd Ihr aber auch gewiß, daß Lasarra wortbrüchig zu werden gedenkt?

Darb. O ich kenne ihn, den Schlauen! Wie hat er mich gebeten, überredet, goldne Berge vorgemahlt, und als ich nach erkämpftem Siege

ein Wort von Theilung fallen ließ, da schob er's in die Weite. Ich schwieg, bis alles ruhig war; dann sprach ich ernstlicher. Er wurde ungeduldig; ich mahnte ihn an sein Ritterwort. Der Hohn verzerrte seine Lippen. „Ich bin der Stärkere und lasse mir keine Gesetze vorschreiben!“ So sprach er übermüthig.

Guntr. Und von mir?

Darb. Dich nannte er einen alten Bösewicht, der sich bedanken müsse, wenn man ihn nicht hängen lasse.

Guntr. Wirklich? Ey vortrefflich! Denn ich habe das so halb und halb vorausgesehen und bin vorbereitet.

Darb. Aber ich?

Guntr. Wie, Herr Ritter, wenn ich Euch die ganze Herrschaft Granson als ein gerechtes Eigenthum verschaffe?

Darb. Gerecht? Laßt hören!

Guntr. Seyd Ihr entschlossen, etwas zu wagen?

Darb. Alles!

Guntr. Schwört mir zuvor bey Gott, bey Eurer Ehre, daß Ihr mein Geheimnis nicht zur Unzeit offenbaren wollt.

Darb. Ich schwöre.

Guntr. Schwört mir bey Gott und Rittertreue, daß, wenn ich halte, was ich zugesagt,

die Hälfte Eurer Güter mir verbleibe bis an meinen Tod.

Darb. Ich schwöre.

Guntr. Seyd Ihr auch entschlossen, die Urkunde deßhalb mit Euerm Wappen zu besiegeln?

Darb. Ich bin's.

Guntr. Nun, so vernehmt ein Geheimnis, das seit achtzehn Jahren tief in meiner Brust gleich einem Wassertropfen in der Muschel lag, und das mir vielleicht heute zur kostbaren Perle reift. (schüchtern um sich blickend) Das Mädchen, das Euch heute wohl gefiel —

Darb. Deine Tochter?

Guntr. Nicht meine Tochter.

Darb. Nicht?

Guntr. Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Darb. Wie?

Guntr. Der Vater ward in die Acht und vogelfrey erklärt.

Darb. Ich kenne seine traurige Geschichte.

Guntr. Er floh mit seiner einzigen Tochter und einem treuen Knechte.

Darb. Wo blieb er?

Guntr. Er ist todt.

Darb. Wie ward sein Schicksal dir bekannt?

Guntr. Ich stand damals an der Spitze einer tapfern Schaar.

Darb. (lächelnd) Du?

Guntr. Es waren zerstreute Flüchtlinge von dem Haufen des berühmten Armagnac, die sich, da in Welschland Friede wurde, hier in den Wäldern und Gebirgen sammelten.

Darb. Räuber also?

Guntr. Wir waren freylich nicht zu Rittern geschlagen; sonst aber Euch, mit Gunst, in allem ähnlich.

Darb. Weiter, weiter!

Guntr. Am Ufer des Welschneuenburger Sees zog der alte Granson mühselig herab. Wir überfielen ihn —

Darb. Den Wehrlosen?

Guntr. War er nicht geächtet? Er und sein Knecht wurden erschlagen. Ich glaubte Schätze zu finden, und fand nur ein weinendes Kind.

Darb. Isabelle?

Guntr. Meine Leute wollten sie ins Wasser schleudern, da warf ich meinen Blick in die Zukunft. Halt, dacht ich, diese kleine Dirne, mit ihrem Kästchen voll beschriebenem Pergament, kann mir einst mehr werth seyn, als Juwelen. Ich trug Sorge für sie, und als hernach des Schicksals Laune meinen wackern Haufen trennte, als ich mit den Jahren und des Alters Schwäche das unstete Leben aufgeben mußte, da zog ich klüglich hieher, um in der Nähe abzulauern, wie ich einst mit Vortheil mein Kleinod an den Mann bringen könne.

Darb. Du hast Beweise?

Guntr. Die bündigsten.

Darb. Alter Judas! Ich durchschaue deinen Plan.

Guntr. Estavajel ist entflohen, der verjährte Groll der Grafen von Savoyen erloschen, der junge Amadäus wird als ein gütiger Lehnsherr Euch an des Mädchens Hand empfangen, und Ihr siegt ohne Schwerdtschlag. Doch still! still! Dort nahet sich ein ungebetener Horcher. Folgt mir, Herr Ritter! wir wandeln am See herab; das Murmeln der Wellen verschlingt dort unsere Worte.

Darb. Wozu die Heimlichkeit? Das Recht der Erbin spreche laut!

Guntr. Schon mancher hat sein Recht verloren, weil er zu früh und laut davon gesprochen.

Beyde ab.

Zweyte Scene.

Eremit.

Da schleiche ich nun schon dreymal auf und nieder. Heute verweilt sie lange. — Hungerst du, Graukopf? Ha, ha! So lernst du noch in deinen alten Tagen, was Hunger ist. Vormals, auf den silbernen Schüsseln lag die Würze nie. — Und des Mädchens holde Freundlichkeit! — Ich könnte mir ja wohl noch Speise kaufen, — o ja, ich bin so arm noch nicht; aber jene milde Liebe,

jene Arzney der Seele — könnte ich die auch bezahlen? Was Herzen geben, und Herzen erquickt, hat keinen Preis.

Dritte Scene.

Eremit. Hildegard.

Hild. (mit einem Körbchen voll Früchte und Brod, sieht sich überall schüchtern um, dann eilt sie mit leichtem Schritte zu ihm) Zürne nicht, daß ich so spät die süße Pflicht erfülle!

Erem. Des Bettlers Zorn wäre unverschämt.

Hild. Was mahnt gute Menschen dringender als Bescheidenheit? Hast du mich je um Hülfe angesprochen?

Erem. Mit Worten freylich nicht,

Hild. Wehe meinem Herzen, wenn es solche Blicke sich übersetzen müßte. Als ich zum ersten Male in unserm Hain deinen grauen Bart gleich den Blättern der Silberpappel schimmern sah, als ich ungesehen mich dir näherte, Dank von deinen Lippen hörte für die Wurzeln, die du aus der Erde grubst —

Erem. Da gieng das Herz dir über, und täglich speisest du den Fremdling seit jener Stunde trotz dem Verbote deines Vaters.

Hild. Das Leben haben wir vom Vater, die Menschlichkeit von der Natur. — Aber iß doch, guter Alter! Hast du keinen Hunger?

Erem. (der sich in ihrem Anschauen vergaß) Das Thier sättigt sich, der Mensch genießt.

Hild. Ich wäre längst schon hier; denn dies ist die Stunde, wo mein Vater zu schlummern pflegt.

Erem. Darf Wohlthätigkeit nur wachen, wenn er schläft?

Hild. Beschäme nicht die Tochter! Jetzt ist ein Fremder bey ihm. Heute und gestern war in unserm Hause und in der Gegend überall ein wilder Lärm. Hast du nichts vernommen?

Erem. Ich schlief in meiner Höhle.

Hild. Wie? Du weißt nicht, daß zu Granson —

Erem. Granson ist mir fremd geworden.

Hild. Sie haben unsern guten Ritter von der Burg vertrieben und von seiner wackern Hausfrau.

Erem. Wer?

Hild. Ich weiß nicht, waren es Feinde oder Räuber; sie überfielen ihn bey der Nacht.

Erem. (für sich) Die Rache hinkt, ruht aber nie.

Hild. O wäre Philipp da gewesen!

Erem. (für sich) So büßt der Sohn des Vaters Missethaten.

Hild. Weinen muß ich um den edeln Estavajel.

Erem. Ich kannte ihn nicht.

Hild.

Hild. Das nimmt mich Wunder. Ihn kannte jeder Arme. Jetzt schmachtet er in Fesseln.

Erem. Den Tugendhaften kann man fesseln, die Tugend nie.

Hild. Ach, so plötzlich vom Gipfel in den Abgrund zu stürzen — du hast das nie erfahren.

Erem. Doch, doch! Man findet zuweilen im Abgrunde, was auf dem Gipfel verloren schien, — sich selbst.

Hild. Noch immer verschweigst du mir dein Schicksal?

Erem. Immer noch.

Hild. Du traust mir nicht?

Erem. Ich traue deiner Menschenliebe. Du wirst kein Gemählde meiner Leiden fordern, du wirst nicht grausam gegen mich seyn, wie die Zeit, die sonst alles verlöscht, nur meinen Kummer nicht.

Hild. Armer Greis!

Erem. Gieb mir zu trinken!

Hild. (unwillig auf sich) Sieh, so ist der Mensch. Immer fragt er, wo er helfen soll. Vergieb! Gleich bin ich wieder bey dir. (ab.)

Erem. (setzt sich in die Grotte) Tochter, so alt wärest du! — vielleicht auch so gut! — O nein, ich will's nicht glauben! Soll ich auch das beweinen, was seyn könnte? Habe ich doch kaum noch Thränen für das, was wirklich ist!

Vierte Scene.

Eremit verborgen. Guntram. Darbonnay im Gespräch zurückkommend.

Guntr. Habt Ihr mich begriffen?

Darb. Vollkommen.

Guntr. So zieht nun in Stille Eure Söldner aus der Burg, und sendet sie in kleinen Haufen auf die Strasse nach Savoyen.

Darb. Ganz recht.

Guntr. Lasarra werde nichts von Eurer Flucht gewahr, und bleibe zweifelhaft, warum Ihr ihn verlassen.

Darb. Und Hildegard? Wann lieferst du sie in meine Arme?

Guntr. Um Mitternacht.

Darb. Warum nicht gleich?

Guntr. Weil die Dirne durch ihr Geschrey das Volk von allen Strassen herbeylocken würde.

Darb. Geschrey? Wenn ein glänzendes Glück ihrer wartet?

Guntr. Ich kenne meine Hildegard. Holzäpfel und Liebe, mehr verlangt sie nicht.

Darb. Gieb dem Kinde eine Kupfermünze und es wähnt sich reich.

Guntr. Drum sendet eine wohlverwahrte Sänfte.

Darb. Von einer Schaar Bewaffneter begleitet.

Guntr. Ich empfange dann die besiegelte Urkunde.

Darb. Und ich die schöne Widerspenstige.

Guntr. Ihr eilt, bevor der Morgen graut.

Darb. So lange noch die Strassen öde sind.

Guntr. Sie dann durch Furcht und Liebe, Geduld und Strenge Euch geneigt zu machen, sey Eure Sorge.

Durb. Recht, Vater Guntram!

Erem. (von Abscheu ergriffen, sich vergessend, — laut) Vater!

Darb. Was war das? Ist jemand hier in dieser Grotte? (geht nebst Guntram auf die Grotte zu; der Eremit stellt sich schlafend.)

Guntr. Ein alter Eremit, der in der Gegend bettelt.

Darb. (zuckt den Dolch) Soll ich ihn niederstoßen?

Guntr. Laß ihn! Er schläft.

Darb. Doch, wenn er uns behorchte?

Guntr. Ich wag' es nicht, ihn anzutasten. Es wäre gefährlich, den Pöbel zu reizen, der unter diesen Lumpen einen Heiligen verehrt. Fände man den Leichnam hier im Garten, es wäre um mich geschehen.

Darb. Wir werfen ihn von jener Klippe in den See.

Guntr. Am hellen Tage? Die Hirten wei-

den in der Nähe. Laß ihn, — sey unbesorgt. Er verdaut und schläft.

Darb. Nun so mag das Unkraut länger noch am Boden kriechen. (steckt den Dolch ein) Ich eile, das Nöthige zu veranstalten. (ab.)

Guntr. (ihm nachrufend) Um Mitternacht erwart' ich dich.

Fünfte Scene.

Guntram. Eremit.

Guntr. Der ist der Mann, wie ich ihn brauche. Arm, tapfer, mit beschränktem Kopf und folgsam. So werd' ich ernten, was vor langen Jahren meine Klugheit ausgesäet. Es war die höchste Zeit! Ich fürchte diesen Philipp, den Liebe und Jugend tollkühn machen, den aber meine List vergebens gegen Estavajel zu waffnen suchte, weil schwärmerische Dankbarkeit den Arm des Knaben fesselte. (wirft einen Blick auf den Eremiten) Noch immer schläft er! Gebt einem frommen Müßiggänger gut zu essen, und laßt ihn dann für die Verdauung schlummern, so schadet er euch nie!

ab ins Haus.

Sechste Scene.

Eremit allein.

Meynst du, Bösewicht? der alte Bettler und die Rache scheinen nur zu schlummern. —

Hätt' ich doch kaum gehofft, noch eine Stunde zu erleben, in der ich Gott für meines Daseyns lange Marter danken würde! Ich kann noch Gutes stiften. Wie lange wird der Mensch nur stets nach Jahren zählen, in welchen er gegessen und getrunken hat? Ein Augenblick, von einer guten That bezeichnet, ist vor Gott ein Jahr.

Siebente Scene.

Eremit. Hildegard mit einem Weinkruge.

Hild. Trink, edler Greis! Schon wieder mußt' ich zögern. Mein Vater war mir im Wege.

Erem. So wie du ihm.

Hild. Ich ihm? Ach nein! Er achtet meiner wenig.

Erem. Du irrst! Er hat dich eben um einen hohen Preis verkauft.

Hild. Verkauft?

Erem. Wohl mir, du gute, fromme Dirne, daß ich dir vergelten kann!

Hild. Vergelten?

Erem. Kennst du den Buben in Rittertracht, der hier sein Unwesen treibt?

Hild. Nein.

Erem. Er hat dich deinem Vater abgehandelt.

Hild. Ich verstehe dich nicht.

Erem. Du bist bestimmt, sein Weib, vielleicht auch nur seine Buhlerin zu werden.

Hild. (ängstlich erschrocken) Dein Scherz ist grausam!

Erem. Scherz? — Sieh, wie der Stab in meinen Händen zittert. Ich scherze nicht.

Hild. So rede! rede!

Erem. In dieser Grotte habe ich absichtlos das Bubenstück behorcht. Um Mitternacht wirst du dem Ritter ausgeliefert.

Hild. Aber doch nur todt?

Erem. Lebendig, ein Opfer seiner Lüste.

Hild. Todt! todt! Ich eine Verworfene? Ich treulos meinem Philipp? Lieber sterben, zehnfach sterben!

Erem. Warum sterben? Fasse Muth und fliehe!

Hild. Wohin?

Erem. Wenn die weich erzogene Hildegard nicht die Armuth scheut —

Hild. Rette meine Unschuld und du rettest meinen Reichthum.

Erem. So folge mir in meine Höhle!

Hild. Mit Freuden!

Erem. Ich räume dir mein Binsenlager, ich bewache deinen Schlummer. Am Tage will ich Lebensmittel für dich betteln.

Hild. O ich bedarf nur wenig! In Wäl-

dern und auf Klippen werd' ich dir Kräuter und Wurzeln suchen helfen.

Erem. So laß uns eilen! Zwar wird das bleyerne Alter sich an den guten Willen hängen, doch ein Blick auf meine fliehende Wohlthäterin soll mir ungewohnte Kräfte leihen! Fort! fort!

geht.

Hild. Ach, du vergiß'st: wie soll ein schwaches Mädchen jene Mauer übersteigen?

Erem. Steht nicht die Pforte offen?

Hild. Sie wird bewacht zu jeder Stunde. Meines Vaters Mistrauen hat eine Schaar von Knechten um die Pforte hergelagert.

Erem. Ist keiner unter ihnen, der bestechbar wäre?

Hild. Wenigstens nicht durch Bitten, und sonst habe ich nichts.

Erem. Aber ich.

Hild. Du?

Erem. Des Bettlers Nothpfennig, für ein ehrliches Begräbnis aufgespart.

Hild. Den wolltest du für mich —

Erem. Mit Freuden geben.

Hild. O dich will ich von nun an Vater nennen.

Erem. Thu das, meine Tochter!

Hild. Ach, Vater! Auch diese Hoffnung ist nur eitel. Guntrams Schlauheit wußte wohl, daß ein Schurke unter Fremden oft wider Willen ehrlich

scheinen muß; drum wechselt er die Knechte oft, damit ein Schelm des andern Wächter und Verräther werde.

Erem. Wie elend ist der Mensch, dem nicht Liebe, nur feile Wächter Bürgschaft leisten!

Hild. Mein guter Philipp hat schon oft versucht, die Kettenhunde zahm zu machen, aber stets vergebens.

Erem. Dein Philipp? Wen nennst du so?

Hild. Den Geliebten meiner Seele.

Erem. Ich will dir nicht zur Unzeit dein Vertrauen abschwatzen, doch nur eine Frage vergönne mir: sahst du diesen Philipp oft und wo?

Hild. Täglich; hier.

Erem. Wohlan! Wenn ihn ein guter Engel schützte; warum nicht uns?

Hild. Was ist dem liebenden Jüngling eine Mauer? — Dort hinter dicht verwachsenen Erlenbüschen ist ein Winkel, wo die Vögel gerne nisten, weil so selten ein Fußtritt sie verscheucht. Dort leiht die Sehnsucht dem Geliebten Flügel.

Erem. Und wird sie deiner Unschuld leihen. Komm, laß uns das Unmögliche versuchen! Auf meinem Rücken kletterst du empor.

Hild. Und jenseits? Welch ein Sprung!

Erem. Zaghaftes Mädchen! — Warum lassen Eure Knechte mich ungehindert durch die Pforte?

Hild. Es ist meines Vaters Wille.

Erem. Hat er zu mir Vertrauen?

Hild. Er scheuet deinen Bart und dein Gewand; er kennt dein Ansehen beym Volke, und möchte gern für einen Mann gelten, der den frommen Klausner durch milde Gaben ehrt.

Eremit. Wohlan! wenn dies Gewand dir Sicherheit gewährt, so nimm es, flieh und laß mich hier!

Hild. Ich fliehen? Mit der Bürde auf dem Herzen, daß meines Retters Edelmuth durch Mishandlung vergolten würde? Ich fliehen so allein? wohin?

Erem. Guter Gott! So kann denn nur ein Wunder deine Unschuld retten!

Hild. Vielleicht gelingt der Liebe dieses Wunder. Mir schimmert eine Hoffnung. Eile, Vater, eile zu der Feste Belmont, dir wird dort, wie hier, dein Gewand die Thore öffnen. Suche meinen Philipp! Er ist Montenachs, des Burgvogts, Sohn. Entdecke ihm die Gefahr, in der ich schwebe. Doch zügle seine Kühnheit, daß nichts vor der Zeit verrathen werde. In der Dämmerung begleite ihn zur Mauer; hinter den Erlenbüschen harre ich seiner. Eine Leiter und die feste Hand der Liebe, so bin ich frey. Geh, mein Vater.

Erem. O dieser theure, fast vergeßne Name soll dem Greis die steile Felsenhöhe zu der Veste Belmont erklettern helfen; soll ihm, wie ein frisches Lüftchen, um die grauen Haare säuseln! Und

gelingt sie nicht, meine letzte gute That, so kehre ich wieder, und will an deiner Sänfte heulen, bis die Räuber den Ueberlästigen ermorden.

Hild. Es wird gelingen. Aus jenem Fenster fiel ich einst als Kind auf den harten Marmor, und ein guter Engel schützte mich. Damals hatte ich nur das Leben zu verlieren; — sollte meine Unschuld keinen Engel haben? Gott geleite dich! (ab.)

Crem. O dieß kindliche Vertrauen auf den Beystand höherer Wesen — Gott! täusche es nicht! Laß mich der Engel dieser Unschuld seyn! (ab.)

Achte Scene.

Zimmer in der Burg Belmont.

Montenach sitzt am Tische beym Weinkruge. Philipp, in düstern Gram versunken steht ihm mit verschränkten Armen gegenüber.

Mont. (ruft.) Knappen! bringt mir Wein! (trinkt) Verdanke es meiner frohen Laune, daß du ungestraft geblieben.

Phil. Frohe Laune? Nach einer solchen That?

Mont. Victoria! Sie ist gelungen! (trinkt.)

Phil. Frohsinn, wähnte ich immer, sey nur eine Frucht vom Baum der Tugend.

Mont. Herr Doctor! Ihr sollt leben! (trinkt.)

Phil. Unmöglich, Vater, könnt Ihr bey dem schrecklichen Entschluß beharren, den edelsten der Männer zu ermorden.

Mont. Ich befolge nur den Willen meines neuen Lehnsherrn. Diese Burg ist der Preis des Gehorsams. Verstehst du mich?

Phil. Der Preis einer Schaudthat.

Mont. Bube!

Phil. Ihr verkauft die Ewigkeit.

Mont. (stutzt.) Die Ewigkeit? (trinkt.) Lasarra mag's verantworten.

Phil. Ihr seyd nun schon ein alter Mann. Was nützt es Euch, sagen zu können: Dies Stück Land, mit Blut gedüngt, ist mein? Diese öden Mauern, in welchen die Geister der Erschlagenen wandeln, sind mein?

Mont. Sind mein! (trinkt.)

Phil. Ihr seyd ein alter Mann. Wenn Leibesschwäche und Gewissensfolter Euch belagern, dann zieht Ihr vergebens Eure Brücken auf und stellt vergebens Wächter auf die Mauer. Kein Jagdhorn übertönt die letzten Seufzer der Ermordeten, und kein voller Becher schwemmt Eure Todesangst hinunter.

Mont. Ich baue ein Kloster. (trinkt.)

Phil. Ihr mögt immerhin in Eurer letzten Stunde fromme Männer um Euch sammeln; Euer Blick wird Trost in ihren Blicken suchen, aber über ihre Schultern wird Estavajels Geist Euch angrinsen!

Mont. Schweig!

Phil. Ihr mögt hundert Kerzen anzünden, es wird euch immer noch dunkel vorkommen; und in jedem Winkel steht Estavajels drohende Gestalt.

Mont. Hinweg! (trinkt.)

Phil. Vermag denn nichts, Euch zu erschüttern?

Mont. Meinen Zorn zu reizen, wird dir bald gelingen.

Phil. Wißt Ihr auch, warum Ihr den edlen Ritter haßt?

Mont. Gleichviel!

Phil. Weil er Euch beschämte, und weil ein — Mann wie Ihr, Beschämung nie verzeiht.

Mont. Sehr weise!

Phil. Als Ihr und Euer Lasarra — den Gott verdamme! vor Jahr und Tag überwunden und gefangen wurdet, als ihr zitternd vor dem Sieger standet, euern Lohn erwartend, und Er, der große Mann, mit dem edelsten Vertrauen Eure Bande löste, euch das Schwerdt wieder gab und freundlich sprach: „Zieht hin in Frieden! seyd hinfort „mein treuer Burgvogt; das sey meine Ra„che!“ — da erdrückte Euch das Gewicht der Großmuth, und Schamröthe überzog eure blasse Wange.

Mont. Wozu das? Willst du meinen Grimm noch stärker reizen?

Phil. Und als er gestern Euch den Sohn, der als Geißel Eure Treue verbürgen mußte, ohne Argwohn, ohne Bedingung zurücksandte, da sah ich in Euern funkelnden Augen, daß ihr den Mann haßt, weil er Euer Wohlthäter ist.

Mont. Genug! Wer einem versöhnten Feinde traut, ist ein Thor und verdient Züchtigung.

trinkt.

Phil. Einen Thoren nennt Ihr ihn? O so thöricht gieng der Mensch aus der Hand Gottes hervor. Wehe, wehe Eurer Klugheit!

Mont. (auffahrend.) Wehe dir, wenn du nicht schweigst!

Phil. (nach einer Pause.) So habt Ihr Estavajels Tod unwiderruflich beschlossen?

Mont. So befiehlt Lasarra.

Phil. Und Ihr gehorcht dem frechen Räuber?

Mont. Ich gehorche meinem Lehnsherrn.

Phil. Wohl! So sprecht denn auch: ich hatte einen Sohn.

Mont. Was soll das heißen?

Phil. Er, der durch Lehre und Wandel mich Tugend lehrte, er ist mein Vater! Ihr nicht, ihr seyd es nie gewesen.

Mont. Philipp!

Phil. Ich trenne mich von Euch.

Mont. Bist du rasend?

Phil. Ihr seht mich nie wieder.

Mont. Willst du betteln gehen?

Phil. Für Estavajels Wittwe; ja.

Mont. Sie wird herrlich und in Freuden leben.

Phil. Meynt Ihr?

Mont. Sie wird noch heute Lasarra's Weib.

Phil. Kennt Ihr Johanna von Montfaucon?

Mont. Ich kenne die Weiber. Willst du Zeuge seyn bey der Hochzeitfeyer, so eile nach Granson.

Phil. Fort, fort nach Granson, um Estavajels Blut zu rächen: Allmächtiger, höre meinen Schwur! (kniet nieder) Kein Tropfen Wein soll meine Zunge netzen, kein Lächeln der Freude meine Wangen entweihen, kein Trost der Kirche meine Seele erquicken, bevor ich diese schändlichste der Thaten nicht gerächt, und mit Lasarra's Blut den Schatten meines Wohlthäters versöhnt habe! (aufspringend) Lebt wohl, Vater! (stößt an der Thür auf Adalbert, der von Eberhard und Knechten gefesselt hereingeführt wird. Philipp tritt zurück und bleibt.)

Neunte Scene.

Vorige. Adalbert. Eberhard. Knechte.

Letztere bleiben an der Thure stehen.

Adalbert tritt gelassen Montenach gegen über, und sieht ihn starr an; Montenach der seinen Blick nicht ertragen kann, wendet sich und trinkt.

Phil. (schmerzhaft.) Mein edler Herr! (will Adalbert die Hand küssen, Adalbert zieht seine Hand zurück und

umarmt ihn; dann schiebt er ihn sanft von sich, und heftet seinen Blick wieder starr auf Montenach. Montenach will reden, — Adalberts Blick macht ihn verstummen.)

Mont. [wendet sich ab.] Knappen, bringt mir Wein.

Phil. Ihr versucht umsonst euch zu betäuben. Vater, geht in euch! Ihr vermögt seinen Blick nicht zu ertragen.

Mont. Warum seht Ihr mich so an? — Keine Antwort? Ihr seyd in meiner Gewalt! — [Adalbert lächelt.] Hölle und Teufel! Ich will Antwort haben! Noch nicht? [Adalbert schweigt. — Montenach mit steigender Wuth:] Ihr höhnt mich? Was? Sprich! sprich ein Wort! Ich rufe meine Knechte, lasse dich mishandeln!

Phil. Mishandeln? ihn? [zieht einen Dolch] Doch nicht, so lange Euer Sohn noch lebt?

Mont. [springt auf, die Haltung seines Körpers verräth den Trunkenen, stammelt von Wein und Wuth erhitzt.] Schon wieder trittst du, Bube, mir in den Weg? Fort aus meinen Augen! — Und Euch, Ritter, thue ich kund im Namen Eginhards von Lasarra, Herrn zu Monts und Granson, daß das Beil des Henkers noch in dieser Nacht Euren Kopf vom Rumpfe trennen soll. Bereitet Euch auf Euer Sterbstündlein. [taumelt in sein Gemach.]

Zehnte Scene.

Adalbert. Philipp. Eberhard. Knechte.

Phil. O heilige Natur! Welchen Vater gabst du mir!

Adalb. [ihm die Hand reichend.] Leb wohl, Philipp!

Phil. Nein, ich lasse Euch nicht! Ich sterbe mit Euch!

Adalb. Guter Philipp! Was kann dein Tod mir nützen! Lebe! Lebe für mein Weib! Für meinen Sohn!

Phil. Jene retten, Euch rächen!

Adalb. Keine Rache! O Philipp, du weißt nicht, — ich trage vielleicht die Missethat meines Vaters! Keine Rache! aber rette, rette Sohn und Gattin!

Phil. Empfange meinen Schwur, so wie Gott ihn empfieng.

Adalb. Keinen Schwur! Für ein dankbares Herz ward er nicht erfunden. Sey Johannens Bruder, sey der Vater meines Knabens; befreye beyde aus Lasarra's Händen durch List oder Gewalt, und gelingt es dir, so führe sie nach Hochburg und zu Diebold, ihrem alten Oheim, daß die Mutter dort im Stillen weine, und der Sohn zu ihrem Beschützer unter deiner Pflege heranwachse!

Phil.

Phil. Ehrenvolles Vermächtnis!

Adalb. Wann ziehst du hinab nach Granson?

Phil. Noch in dieser Stunde.

Adalb. Täusche den Verräther durch erkünstelte Freundlichkeit!

Phil. Ritter, was verlangt Ihr von mir?

Adalb. Das Schwerste, ich weiß es, aber auch das Nöthigste. Nur durch Verstellung kann dir Johanna sichtbar werden. Forsche dann, wie es ihr geht? Ob Lasarra sie behandelt, wie es einem Ritter und einem solchen Weibe ziemt? Oder ob seine ungestüme Leidenschaft ihrer Ehre droht? Ach! — und fürchtest du das Letztere, — Philipp! dann bringe dem edlen Weib einen Dolch! — Du verstehst mich.

Phil. Ich verstehe Euch.

Adalb. Sage ihr, ich sey mit der seligen Ueberzeugung ihrer unbefleckten Treue aus der Welt gegangen. Ich danke ihr für alle die frohen Stunden, die ihre edle Liebe mir gegeben. Ich harre ihrer dort, und bis zu unserer Vereinigung werde selbst die Freude einer bessern Welt meine Sehnsucht nicht zerstreuen. [wird immer weicher.] Bringe meinem Otto des Vaters letzten Segen. Er soll ehrlich seyn und brav, er soll seine Mutter lieben, ehren, — sein Herz der Tugend, — sein Schwerdt der unterdrückten Unschuld weihen! [bricht in Thränen aus] Ich kann nicht mehr!

Phil. Gott! nur eine Stunde laß mich le=

ben, um meinen Wohlthäter zu retten! Nur eine solche Stunde, und ich habe lange gelebt!

Eberh. Fort, Ritter, in den Thurm! Es wird schon finster.

Adalb. (zu Philipp.) Leb' wohl!

Phil. (faßt krampfhaft in Todesangst seine Hand.) Halt! Halt! — Nein! nein! Knappe, nur noch einen Augenblick! (stößt die Thüre von seines Vaters Gemach auf) Vater! Vater! (stutzt) Er schläft? Mein Gott! Er schläft!

Eberh. Und wenn er wachte, was könnt' es nützen? Lasarra hat befohlen, nichts ändert seinen Sinn.

Phil. (der noch immer in seines Vaters Gemach starrt.) Er kann schlafen? und so fest? (ein Gedanke fährt ihm wie ein Blitzstrahl durch den Kopf) Ha!

Adalb. Was ist dir?

Eberh. Fort! Fort!

Phil. (sich gewaltsam verstellend) Gleich! gleich! — Ja, du hast recht. Jede Hoffnung ist vergebens; er muß hinab, hinab in den Thurm! Nicht wahr, in den Thurm gegen Westen?

Eberh. Gegen Osten, wo die Felsenkette beginnt.

Phil. (lallend und bebend.) Gegen Osten, — wo die Felsenkette — ganz recht, gegen Osten. Und wie lang ist es noch bis zu seiner Hinrichtung?

Eberh. In der Mitternachtsstunde.

Phil. [indem er dann und wann furchtsam nach seinem Vater blickt.] So ist es billig, daß man den Gefangenen allein lasse, um sich mit Gott zu berathen. Nicht wahr, Ritter, ihr wollt allein seyn?

Adalb. Das wünsch' ich.

Eberh. Ich werde ihm den Burgkaplan schicken.

Phil. [immer unruhig.] Das hat Zeit. Nicht wahr, Ritter, das hat noch Zeit? — Zuvor noch eine Stunde allein, — man betet herzlicher. [verstohlen zu Adalbert.] Sprecht, ihr wollt allein seyn.

Adalb. Ich begreife dich nicht.

Phil. [sehr dringend.] Allein! allein! das darf man euch nicht versagen.

Eberh. Wenn es dem Ritter so beliebt, so soll Niemand seine Andacht stören.

Phil. So geht, Ritter, geht!

Adalb. Wie? Ohne Abschiedskuß willst du von mir scheiden?

Phil. [umarmt ihn und spricht leise:] Wir sehen uns wieder.

Adalb. Dort! [geht ab, Eberhard und Knechte folgen.]

Eilfte Scene.

Philipp

[sieht Adalbert eine Weile starr und horchend nach, dann blickt er durch die offne Thüre nach seinem Vater.] Mein Vater ist berauscht, — er schläft fest, — Gott!

[kniet einen Augenblick nieder und hebt die gefaltenen Hände mit Inbrunst empor; dann springt er auf und eilt hastig, aber leise in seines Vaters Schlafgemach. Nach einigen Augenblicken kehrt er mit einem Bund Schlüssel zurück, die er mit stillem Entzücken im Triumph empor hält; er macht die Thüre leise hinter sich zu.] Jetzt lasse Estavajels Engel meinem Vater eine gute That im Traum erscheinen, damit er ruhig fortschlummere! [will rasch ab und stößt auf den Eremiten.]

Zwölfte Scene.

Eremit. Philipp.

Phil. [hastig.] Wer seyd Ihr? was wollt Ihr? Macht kein Geräusch! Mein Vater schläft. Hier darf Niemand reden. Fort! fort!

Erem. Leise! leise! desto besser! Ich suche Philipp von Montenach.

Phil. Ich bins. Habt ihr mit mir zu reden, so verspart es bis morgen.

Erem. Morgen wäre es zu spät.

Phil. Gleichviel! Ich habe Eile!

Erem. Ich auch.

Phil. Ihr könnt mir nichts vertrauen, was mir wichtiger wäre, als diese Stunde.

Erem. Doch, vielleicht. — Mich sendet Hildegard.

Phil. [stutzt.] Hildegard?

Erem. Sie soll diese Nacht entführt, einem fremden Buhler ausgeliefert werden.

Phil. Entführt? Ausgeliefert? Von wem?

Erem. Von ihrem unnatürlichen Vater. Ich selbst war im Verborgenen Zeuge des schändlichen Handels.

Phil. Wer? wo? wie? Gott erhalte mir meine Sinne!

Erem. Zur Flucht ist jeder Weg versperrt. Nur du, Jüngling, bist ihre Hoffnung.

Phil. [bebend.] Ich?

Erem. Sie erwartet dich vor Mitternacht an der Mauer, hinter den Erlenbüschen.

Phil. Vor Mitternacht?

Erem. Eine Leiter, und sie ist gerettet.

Phil. Ich soll sie retten?

Erem. Du zögerst noch? [Philipp blickt auf die Schlüssel und ringt verzweifelnd die Hände.] Was soll das heißen? Du bist doch Philipp von Montenach?

Phil. Ich bins!

Erem. Wenn du sie liebst, so folge mir! Es ist die höchste Zeit!

Phil. Ja, es ist die höchste Zeit.

Erem. Wir haben einen weiten Weg.

Phil. [in fürchterlichem Kampf.] Gott! ich bin nur ein armer Mensch, ich kann diese Last nicht tragen.

Erem. Was ist dir?

Phil. Geliebte! Wohlthäter! Pflicht! Liebe! Herz! Gewissen! Geh, Versucher! ich kann dir nicht folgen!

Erem. Bist du wahnsinnig? Hast du mich verstanden?

Phil. O nur zu gut! Aber wird Hildegard mich verstehen? [hastig] Greis! wer du auch seyn magst, dir darf ich vertrauen; denn du bist ein Bote meiner Hildegard. Hier in dieser Burg schmachtet der edle Estavajel in Fesseln, um Mitternacht soll er ermordet werden. Er ist mein Wohlthäter, mein Erzieher, mein Pflegvater, mein Vater! Er hat mich wie seinen Sohn geliebt, ich verdanke ihm alles, alles! Hier in meiner Hand ist seine Freyheit. Ein unterirdischer, verschlossener Gang führt aus dem Thurm auf die Felsenklippen, — hier sind die Schlüssel. Verweile ich eine Stunde, so ist es zu spät. Nein, ich kann dir nicht folgen. Dankbarkeit ist meine heiligste Pflicht. Hildegards Liebe muß ich in dieser Stunde mich würdig machen, und ist mir meine schöne That gelungen, dann will ich sie befreyen, oder sterben. Jetzt schütze sie der Engel ihrer Unschuld! Ich kann es nicht, ach Gott, ich kann es nicht! [stürzt fort.]

[Eremit ringt die Hände, und blickt mit Wehmuth gen Himmel.

Vierter Akt.

Guntrams Hausflur, — kurzes Theater.

Erste Scene.

Eremit.

Indem er eintritt, spricht er hinterwärts.

Ich muß ihn unverzüglich sprechen! (zieht einen kostbaren Ring hervor und betrachtet ihn) Ja, so wird es gehen. Zwar — von dir mich trennen, du theures Pfand, mit dem ich einst die Hand des besten Weibes empfieng — du treuer Gefährte in Glück und Unglück, der einst die Blicke meiner Gattin auffieng, und sie mir jetzt in kummervollen Stunden zurückstrahlt; von dir mich trennen, wird mir schwer, doch schwerer noch die häßliche, fremde Rolle. — Fasse Muth! Hier gilt's Verstellung! — Um mir zu trauen, muß er mich für seines Gleichen halten. Wird diese schlechte Kunst der rauhen Ehrlichkeit gelingen? Er kommt! Gott schlage ihn mit Blindheit, daß er den ungeübten Lehrling seines Handwerks in mir verkenne!

Zweyte Scene.

Eremit. Guntram.

Guntr. Bist du es, frommer Eremit, der mich hat rufen lassen?

Erem. Ich bin's.

Guntr. Verlangst du eine Gabe, um mich in dein Gebet einzuschließen?

Erem. Kenne ich nicht etwa den klugen Guntram, der mehr auf sich, als auf den Himmel baut?

Guntr. [betroffen.] Was willst du damit sagen?

Erem. Ich merke wohl, Ihr scheuet mein Gewand; drum sey es mir vergönnt, es in Eurer Gegenwart abzuwerfen.

Guntr. Wie? du wärst nicht, was du scheinst?

Erem. Der Mensch ist selten, was er scheint; der Kluge nie.

Guntr. [nach einer Pause, in der er ihn mistrauisch betrachtet.] Alter! willst du mich versuchen? und warum?

Erem. Ich verstehe Euern Blick. Ihr sollt mich näher kennen lernen. Es wird Euch nicht gereuen.

Guntr. Bist du nicht der Einsiedler vom Gebirge, der seit Jahren schon in dieser Gegend bettelt?

Erem. Ganz recht! Mein Bettelstab, mein

Bart und meine Kutte haben manche, sonst verschlossene Pforte mir geöffnet. Ich kenne nun die Gegend rings umher, weiß, wo ich schweigen muß, und wo ich reden darf. Hier — darf ich reden.

Guntr. [mit gespannter Erwartung.] So rede! Wer bist du?

Erem. Morgen wirst du der Vertraute meines Schicksals und meiner Entwürfe; sie sind reich belohnt und sicher angelegt. Auch steht mir das Glück zur Seite; denn meinen furchtbarsten Feind, dem ich lange schon vergebens nachgeschlichen, lieferte der Zufall heute in meine Höhle.

Guntr. Wen?

Erem. Estavajel.

Guntr. Er dein Feind? Warum?

Erem. Um dich ganz in mein Geheimnis einzuweihen, bedarf es einer halben Nacht. Jetzt gebietet mir ein Sterbender zu eilen?

Guntr. Ein Sterbender?

Erem. Mit Wunden bedeckt, die ihm Lasarra's Waffen schlugen, hat Estavajel bis in meine Höhle sich geschleppt; dort naht sein Sterbstündlein. Er wird die Mitternacht nicht überleben.

Gunur. Desto besser!

Erem. Als er des Todes kalten Schauer fühlte, da endeckte er mir, er habe einen Familienschatz von Diamanten gerettet und im Walde unter einer Eiche vergraben.

Guntr. Wo? wo?

Erem. [spöttisch.] Wenn ich das wüßte, meynt Ihr, ich wäre jetzt zu Euch gekommen? — Ich theile nur, wenn ich muß.

Guntr. Nun, — was willst du bey mir?

Erem. Dieser Schatz, sprach Estavajel, wird meinem fliehenden, verlassenen Weibe zu statten kommen, doch bedarf ich eines treuen, sichern Mannes, in dessen Hände ich ihn überliefere. Vergebens erbot ich mich zum Ueberbringer, er sah mich forschend an, schüttelte den Kopf und schwieg. Nach einer langen Pause nannte er plötzlich Euren Namen.

Guntr. Meinen Namen?

Erem. Guntram, sprach er, hat schon meinem Vater manchen treuen Dienst erwiesen. Ihn beobachtet Niemand, auf ihn fällt kein Argwohn, eile, eile, ihn herzubringen, ehe ich sterbe.

Guntr. [hastig und gierig.] Mir will er die Schätze anvertrauen?

Erem. Nur Euch. Folgt mir ohne Verzug, damit wir ihn noch lebend finden.

Guntr. Ist es weit bis zu deiner Höhle?

Erem. Wenn wir unsere Schritte verdoppeln und Ihr die steile Felsenhöhe nicht scheut, so können wir in einer Stunde dort seyn.

Guntr. Wo denkst du hin? Ich laufen? ich Felsenklettern? hat Estavajel vergessen, daß schon seit Jahren mich das böse Zipperlein plagt? und

daß ich ohne meine Krücke kaum am Seegestade zu wandeln vermag?

Erem. Auch daran hat er in der Todesangst gedacht. Sollte, rief er mir ächzend nach, Guntram dir nicht eilig folgen können, so sende er mir seine Tochter, daß ich meine Kleinodien in ihre Hände lege.

Guntr. (mißtrauisch.) Meine Tochter?

Erem. Ihr werdet doch bey einem alten Klausner keine Gefahr für ihre Unschuld wähnen?

Guntr. Bey dir wohl eben nicht. Doch vergieb, — dein bloßes Wort — Hast du ein Zeichen deiner Sendung?

Erem. Diesen Ring. Erkennt Ihr ihn?

Guntr. Er ist kostbar.

Erem. Er bleibe Euch ein Unterpfand bis zu unsrer Wiederkehr.

Guntr. (bey Seite, den Ring lüstern betrachtend.) Wahrlich, er verdiente in eines Fürsten Krone zu prangen. (laut) Alter, daß deine Sendung von Bedeutung ist, zeigt dieser Ring mir klar; doch, um dir zu trauen, ist dieser Ring mir nicht genug.

Erem. (erschrocken.) Nicht?

Guntr. Dein unwillkührliches Erschrecken mehrt den Verdacht. Wer weiß, wem dieser Diamant gehört? Ich sah ihn nie an Estavajels Finger. Geh, geh, Guntram ist dir zu fein.

Erem. Ihr irrt! — Gut, daß ich mich besinne! Der Ring trägt noch ein anders Zeichen,

dem Ihr den Glauben nicht versagen werdet. Dreht nur den Stein einwärts, und ihr findet das Siegel des alten Freyherrn von Granson.

Guntr. Gransons Siegel? (betrachtet es) Ja, es ist sein Wappen; jetzt darf ich trauen. Nur in Estavajels Händen konnte dieses Siegel sich befinden.

Erem. Seyd Ihr endlich überzeugt?

Guntr. Ich bin es.

Erem. Daß wir den Schatz nicht an Estavajels Wittwe ausliefern, darüber sind wir einig; nicht wahr?

Guntr. Einig!

Erem. Auch, daß wir redlich theilen?

Guntr. Auch das.

Erem. Nun, so ruft Eure Tochter! Ich zittre vor der Möglichkeit, ihn todt zu finden. Ungenossen würden dann die Schätze im Walde modern.

Guntr. Recht, aber die Gegenwart meiner Tochter ist in dieser Nacht mir unentbehrlich.

Erem. Kaum gieng die Sonne unter. Der Mond beleuchtet unsern Pfad, noch vor Mitternacht sind wir zurück.

Guntr. Vor Mitternacht? — Kann ich darauf bauen?

Erem. Wie auf dein eignes Wort.

Guntr. Wohlan! so sey es! (geht und ruft hinein:) Hildegard!

Hild. (inwendig.) Vater!

Guntr. Wirf ein Tuch um dich, nimm das Kästchen von Ebenholz, und komm herab!

(bleibt an der Thür, um Hildegard zu erwarten.)

Erem. (für sich.) Gott! der entscheidende Augenblick nahet! Höre mein Gelübde, mein Gebet! Laß mich diese Unschuld retten und dann sterben!

Dritte Scene.

Vorige. Hildegard mit einem Kästchen unterm Arm, das mit einem weißen Tuche bedeckt ist.

Hild. Hier bin ich. Was begehrt Ihr?

Guntr. Du folgst diesem Manne, wohin er dich führen wird.

Hild. (erschrocken.) Diesem Manne? Wer ist dieser Mann?

Erem. (sich zu ihr wendend.) Ein armer Greis, der —

Hild. (erkennt ihn und schreyt.) Ah! Seyd Ihr es?

Guntr. (mistrauisch.) Wer? Kennst du ihn?

Hild. Er bat mich hier zuweilen um ein Almosen.

Guntr. Warum erschreckst du so?

Hild. (verlegen.) Ich weiß nicht, — die Gestalt hat mir immer so viel Ehrfurcht eingeflößt.

Guntr. Thörin! So folge dieser Gestalt.

Hild. (bereitwillig.) Gern!

Guntr. Du fragst nicht einmal, wohin?

Hild. (stockend.) Vielleicht zu einer Wallfahrt ins Gebirge?

Guntr. (bey Seite.) Besäße ich nicht das Unterpfand, ich würde Böses ahnen.

Erem. (bey Seite.) Er überlegt — ich zittre!

Guntr. (seinen Argwohn verwerfend.) Doch nein, — das Siegel — geht nur! geht! — Doch eile, meine Tochter. Vor Mitternacht sey alles abgethan.

Hild. Ja, gewiß; ich werde eilen auf den Flügeln des Gehorsams! (mit inniger Bewegung.) Lebet wohl! (küßt ihm die Hand.)

Guntr. Was ist dir? du zitterst?

Hild. Nichts, gar nichts. Dieses leere Kästchen, — muß ich es mit mir nehmen? Es hindert mich.

Guntr. Dies leichte, leere Kästchen bringst du mir voll und schwer zurück. Das Uebrige erfährst du unterweges von deinem Begleiter.

Hild. Wohlan! Ich bin bereit.

Erem. Lebt wohl, Gruntram! Verwahrt mein Unterpfand. Es gehört nicht mit in unsre Theilung. Folge mir getrost, schöne Dirne!

Hild. Leb wohl, Vater! (beyde ab.)

Vierte Scene.

Guntram.

Geht nur, geht! Ein günstiger Zufall wirft mir Estavajels Schätze in den Schooß. Theilung? Grauer Dummkopf! Da kennst du den alten Räuberhauptmann noch nicht. [zieht einen Dolch aus dem Busen.] Stahl für Gold! So war von je her meine Weise. Komm nur, komm! Die Füße sind gelähmt, doch der Arm hat das gewohnte Handwerk nicht verlernt. [will gehen.]

Fünfte Scene.

Guntram. Darbonnay.

Darb. [schleicht ihm entgegen.] Guten Abend, Alter!

Guntr. Wie, Herr Ritter? Schon so früh?

Darb. Meine Ungeduld trieb mich zu dir. Alles ist bereit. In der Burg ahnet noch Niemand meinen Abzug. Lasarra hat nur Auge und Ohr für seine wilde Liebe, und Frau Johanna kämpft wie eine Löwin um ihres Kindes Leben.

Guntr. Der Knabe lebt noch? Das ist schlimm!

Darb. Sey unbesorgt! Ist die Vermählung nur vollzogen, so fließt des Knaben Blut auf seiner Mutter Brautbette.

Guntr. Die stolze Frau! Willigt sie in die Vermählung?

Darb. Sie wird, — sie muß! Alle Anstalten dazu sind getroffen. Güte oder Gewalt entscheidet noch in dieser Nacht ihr Schicksal.

Guntr. Desto besser! Um so sicherer ist unser Spiel.

Darb. Die Sänfte harrt schon draußen an der Pforte, und meine Söldner wachen. Aber wer war die weibliche Gestalt, die mir auf dem Hofe entgegen kam?

Guntr. Es war Hildegard.

Darb. Wohin so spät?

Guntr. [listig vertraut.] Um einen Schatz zu heben.

Darb. Treibst du Scherz?

Guntr. Mit nichten! In des alten Klausners Höhle, der sie geleitet, liegt der sterbende Estavajel.

Darb. [erstaunt.] Estavajel?

Guntr. Was er an Kleinodien gerettet, will er meinen Händen anvertrauen.

Darb. In des Klausners Höhle?

Guntr. Besorgt nichts. Ich habe Unterpfand. Vor Mitternacht sind sie zurück.

Darb. Alter, man hat dich schändlich überlistet.

Guntr. Wie?

Darb. Estavajel ist gefangen auf der Burg Belmont.

Guntr. Gefangen?

Darb. Vielleicht schon hingerichtet.

Guntr. [außer sich.] Ha! wär es möglich? Ich betrogen? Betrogen von einem alten Betbruder? Auf, Ritter! setzt ihnen nach!

Darb. Wohin?

Guntr. Schleppt sie zurück!

Darb. Bin ich des Weges kundig?

Guntr. Verdammt! Ihr wißt, was auf dem Spiele steht, und zögert noch?

Darb. Soll ich, wie ein Narr, im Gebirge herumklettern, oder habt Ihr Hunde, die Menschen wittern?

Guntr. Fort! fort! einer meiner Knechte soll Euch zum Wegweiser dienen. Er kennt den Klausner, er kennt die Gegend rings umher — der Vorsprung ist nicht groß. — Es kann nicht fehlen, Ihr findet die Spur. Mich, mich betriegen! — Es ist klar! — Hildegard war einverstanden; aber der Ring! — das Siegel — ich werde wahnsinnig! — O daß ich jetzt statt meiner Krücke ein Schwerdt ergreifen, und den alten, räthselhaften Bösewicht zur Hölle senden könnte! [beyde ab.]

Sechste Scene.

Wilde, waldigte Gegend, links eine weite Höhle, ein Strahl des Mondes fällt durch eine Oeffnung von oben hinein, und erleuchtet sie schwach. Vor derselben eine Rasenbank. Ueber der Höhle ein Fußpfad, der auf die Gebirge führt, welche

den Hintergrund begränzen. Auf der andern Seite ein dichtverwachsenes Gesträuch. Auf dieser Stelle hört man Geräusch und Poltern unter der Erde, und sieht bald darauf ein Schwerdt aus der Erde hervorragen, welches links und rechts das Gesträuch weghaut.

Philipp. Adalbert.

Phil. [aus der Tiefe.] Wir sind am Ziele. Nur Dornen und verwachsenes Gesträuch versperren uns noch den Ausgang. [er wird halb sichtbar.] Triumph, da sehe ich schon den freundlichen Mond! [windet sich ganz herauf.] Jetzt, Ritter! reicht mir Eure Hand! Stemmt Euch nur an diesen hervorragenden Stein. [Adalbert klimmt herauf.] Ha! es ist vollbracht! — Wir sind in Sicherheit.

Adalb. Wie ist mir geschehen? Bin ich wirklich frey?

Phil. Frey!

Adalb. Meine Fesseln —

Phil. Die Dankbarkeit hat sie gelöst.

Adalb. Wo bin ich?

Phil. Im Arm der Freundschaft.

Adalb. Wohin mich winden?

Phil. Liebe und Treue sollen Euch durch diese Wildnis führen.

Adalb. Jüngling! Worte hab' ich nicht. Komm an mein Herz! [umarmt ihn.]

Phil. O diesem edlen Herzen nahe kommen, war das stolze Ziel des Jünglings. — Es ist erreicht.

Adalb. Solche Thaten belohnen kann nur Gott!

Phil. Ich bin belohnt! Was will ich mehr? Gold, Ritterschlag und Ehrenkette, Turnierpreis und Sieg in Schlachten — eitler Lohn! Das Schicksal hat es besser mit mir gemeynt; es machte mich zum Retter meines Wohlthäters! Ich danke dir, Gott! Ich bin noch so jung, und du ließest mir eine That gelingen, die mir im Alter ein weicher Pfühl auf meinem Sterbebette wird.

Adalb. (um sich schauend.) Wo sind wir nun?

Phil. Am Fuße der Gebirge. Hier ist eine Höhle, wo ich oft als Knabe mich vor dem Regen barg. Hier ruht ein wenig. Ich klimme indessen schnell empor, bis zur nächsten Sennenhütte; wir lassen Feuerbrände auf den Felsenspitzen leuchten, und rufen so die entlegenen Hirten herbey. Was ich in der Nähe von wackern Männern finde, das raffe ich zusammen und führe es Euch zu.

Adalb. Ich gehe mit dir.

Phil. Bleibt, Herr Ritter! Ihr seyd der Felsenpfade unkundig, Ihr würdet meine Schritte nur hemmen. Jeder Augenblick ist kostbar; denn ehe der Morgen graut, müssen wir vor Granson stehen.

Adalb. So fliege hin, mein treuer Schutzgeist!

Phil. Hier seyd Ihr sicher bis zu meiner Rückkehr. Die Thüre ist verrammelt, und der Felsen-

gang verschüttet. Kein Spürhund meines Vaters kann Euch wittern. Ruht nun auf dieser Moosbank, die ich hier zum erstenmale erblicke, und die vielleicht ein freundlicher Engel für Euch hierher getragen. Ruht aus und sammelt Eure Kräfte, Ihr bedürft deren.

Adalb. Und du?

Phil. Mich stärkt die Dankbarkeit.

Adalb. Und mich die hoffende Liebe.

Phil. [von diesem Worte schmerzlich ergriffen.] Ha!

Adalb. Was ist dir?

Phil. Nichts! fort! fort! [indem er den Felsenpfad eilig hinaufklimmt, und von Zeit zu Zeit mit einem Dolche an sein Schwerdt schlägt, daß es klirrt.] Hollah! Hollah! Ihr Bergbewohner! Auf aus der Ruh! Waffnet euch für Euern rechtmäßigen Herrn!

[verschwindet oben auf dem Gebirge.]

Siebente Scene.

Adalbert.

So erfahre ich erst im Unglück, wie reich ich bin! — Was war das dienstfertige Lächeln eines besoldeten Haufens, so lange ich Herr von Granson war? — So lange meine Hand geben, und meine Gewalt schützen konnte? Jetzt, — jetzt ist der Augenblick gekommen, wo der Herr von dem Menschen scheidet, wo der verlassene Mensch allein zurückbleibt. — Jetzt muß die Liebe sich

verzinsen, die mein Herz in bessern Tagen jedem Unterthan so willig gab. [man hört oben auf den Bergen rechter Hand ein Harsthorn.] Horch! das Harsthorn tönt auf den Gebirgen. [ein anderes Horn beantwortet den Ruf in weiter Entfernung.] Es antwortet in der Ferne. Philipp ist thätig. Frohe Hoffnung! Philipp wird's vollbringen! [wirft sich auf die Moosbank. Johanna! Otto! [man hört auf den Gebirgen linker Hand in weiter Ferne den Schweizerischen Kuhreihen blasen. Die Melodie ist zu finden in Krünitzens Encyklopädie.] Recht so! Jene muntern Hirten hat mir ein günstiger Zufall noch erhalten. Willkommen, ihr sanften, vaterländischen Töne! Verscheucht die bange Sorge um Weib und Kind, und flötet Ruhe in meine Brust! Johanna! Otto! [beginnt zu schlummern, die Schalmey tönt, jedoch kaum hörbar, eine Weile fort.]

Achte Scene.

Adalbert [schlummernd.] Eremit. Hildegard.

Eremit. Gott war mit uns! Du bist frey! Hier ist meine Höhle!

Hild. [knieet nieder und küßt seine Hand.] Gesteh es nur, du bist kein Mensch, du bist ein guter Engel, der diese Gestalt annahm, um mich zu retten!

Erem. Ich bin ein Mensch.

Hild. Nein, nein, du willst mich nur nicht schrecken mit deiner Glorie; aber mich dünkt, ich

sehe schon ein überirdisches Licht um dein Haupt! Du bist ein Heiliger! gieb deiner dankbaren Magd dich zu erkennen!

Erem. Schwärmerin! steh auf! Ich bin ein armer Mensch! Wenn mein Auge überirdisch leuchtet, so ist es nur die Freude; denn ich feyere meines Lebens froheften Augenblick.

Hild. Bist du wirklich nur ein Mensch? Ach, ich zittre immer noch, du werdest plötzlich mir verschwinden. Wie vermochte ein Sterblicher meines Vaters Mißtrauen zu besiegen?

Erem. Es soll dir alles deutlich werden. Jetzt folge mir in meine Höhle! Der rauhe Weg, den du mit Todesangst mir nachgewandert, hat dich ermattet, die Dornen haben dich verwundet. Komm, ruhe aus, damit der dämmernde Morgen uns aufs neue fliehend finde; denn auch hier sind wir noch nicht sicher.

Hild. Ich folge dir, wohin du willst; nur versprich mir, mich nimmer zu verstoßen. Deine Tochter, deine Magd, das dankbare Geschöpf deiner Großmuth. Wenn des hohen Alters Schwäche dich beugt, so stütze dich auf meine rasche Jugend. In Knabenkleidern will ich dir zur Seite gehen, dich führen, wenn du blind wirst, dich pflegen, für dich arbeiten und betteln!

Erem. [sie gerührt in die Arme schließend.] Gott! Gott! ich bin wieder Vater! Komm, mein Kind, und schaffe mir durch deine Liebe diese Höhle zum

Pallast um! [führt sie hinein, und erblickt Adalbert.] Ha! Ha! was ist das? Ein Fremder?

Hild. [zitternd.] Ein Verfolger!

Erem. Nicht doch! Vielleicht ein Verirrter; denn nur selten betritt eines Menschen Fuß diese Einöde.

Hild. [welche ihn genauer betrachtet.] Gott! Es ist unser Ritter!

Erem. Wer?

Hild. Estavajel!

Adalb. [erwachend.] Wer ruft mich? wo bin ich? wer seyd ihr?

Erem. [ganz erstarrt.] Du bist Estavajel?

Adalb. Du kennst mich?

Hild. Verzeiht, Ritter! Durch Euern Anblick überrascht verrieth ich Euern Namen. Doch, hier habt Ihr nichts zu fürchten. Der Bewohner dieser Höhle ist der edelste Greis.

Adalb. Wie nennt er sich? und wer bist du?

Hild. Ein Mädchen, das auf Eurer Burg oft Zeugin Eures Glückes war: Hildegard.

Adalb. Hildegard! bist du es? Und dein Vater?

Hild. Dieser ist jetzt mein Vater. Ach, Guntram wollte mich verkaufen, — der Schande preisgeben. Ich bin entflohen — Ihr werdet mich nicht verrathen.

Adalb. Ich? selbst ein Flüchtling? Selbst kaum dem Tode entronnen?

Hild. Sprecht! hat mein Philipp Euch gerettet?

Adalb. Philipp? ja!

Hild. Der gute, edle Mensch! Wo ist er? Ach, Ritter! ist Euch auch bewußt, welch Opfer er der Dankbarkeit gebracht?

Adalb. Allerdings! Des Vaters Zorn, — sein eignes Leben in Gefahr —

Hild. Mehr, — weit mehr noch!

Adalb. Was, mehr?

Hild. Er liebt mich, er wußte, daß er mich verlieren werde, wenn er nicht vor Mitternacht zu meiner Hülfe herbey eilte; er wußte das, und rettete Euch?

Adalb. [sehr bewegt.] Das that er — und schwieg?

Hild. Denkt, welchen Kampf es seinem Herzen kostete!

Adalb. Schweigend that er das? — O Philipp! jetzt verstehe ich deinen Seufzer. Großer, edler Mensch!

Hild. Aber warum verließ er Euch?

Adalb. Bald ist er wieder hier.

Hild. Er kommt? mein Philipp?

Adalb. Und findet unverhofft den Lohn, der seiner hohen Tugend gebührt. Gott! du bist gerecht und gnädig!

Erem. [aus seiner Betäubung zu sich kommend.] Gott! du bist gerecht und gnädig!

Adalb. Wer seyd Ihr, Alter?

Erem. Ich? wer ich bin? Verlangt das nicht zu wissen!

Adalb. Warum nicht?

Erem. Ihr habt viel gelitten, und steht noch fest auf Euern Füßen; ich spreche ein Wort und Ihr sinkt vor mir nieder.

Adalb. Was soll das? Welche Räthsel?

Erem. Ha! Es sey! Warum sollte ich auch länger schweigen? Um eine Hand voll Tage noch zu fristen, an denen Kummer und Elend nagen? [feyerlich.] Gott! du bist gerecht und gnädig! Du hast mich eine große Stunde erleben lassen, die Stunde der Rache! — Hier steht der Mann, dessen Vater mich kinderlos machte — hier steht er unbewaffnet, — ich bin es nicht? [indem er einen Dolch hervorzieht.] und ich verzeihe ihm.

[steckt den Dolch wieder ein.]

Adalb. Greis, wer bist du?

Erem. Ich bin der alte Freyherr von Granson.

Adalb. Großer Gott! [sinkt auf die Bank.]

Erem. So stürzte ich auch zu Boden, als man meines Sohnes Tod mir meldete. Erwachen mußte ich zu langem Jammer; mein Sohn erwachte nicht! — — Junger Mann! du wähnst dich elend, und du hast noch Weib und Kind! — Ich habe Niemand! — Du darfst noch hoffen, die

Deinigen aus Räuberhänden zu retten, die Meinigen sind in der Gewalt des Todes! Ich habe keine Hoffnung, als das Grab.

Adalb. Laß ab, du tödtest mich!

Erem. Alles, alles hat dein Vater mir geraubt: — Kinder, Ehre und Vermögen! Dich gab Gott in meine Gewalt, — und ich verzeihe dir.

Adalb. Ich bin unschuldig.

Erem. Auch ich war es.

Adalb. Das weiß ich seit drey Tagen, als der alte Thurn zu Gestellenburg mir's in der Todesangst bekannte. — Seit drey Tagen hat das ungerechte Gut mein Gewissen schwer belastet. Nur ein heiliges Gelübde gewährte mir schwachen Trost: dir, oder deiner Tochter, wenn es mir gelänge, sie auszukundschaften, alles zu erstatten.

Erem. Meiner Tochter? Ach!

Adalb. Ich gehe, mit Lasarra zu kämpfen, mir mein Weib, dir Granson zu erobern, dir und deiner Tochter. Wo ist sie? lebt sie noch?

Erem. Sie ist todt!

Adalb. O ich Aermster! Was kann ich dann dir wiedergeben?

Erem. Ich begehre nichts von dir, als Schutz für diese — [auf Hildegard deutend.] und für mich ein ruhiges Sterbstündlein!

Adalb. Unglücklicher Mann! Warum habt Ihr Euch nicht früher mir anvertraut?

Erem. Geächtet und verlassen habe ich manches Jahr meine Thränen auf fremden Boden geweint, bis ich Eures Vaters Tod erfuhr. Da glimmte wieder auf der Funke der Vaterlandsliebe, der in keines Menschen Brust so ganz verlöscht. Unkenntlich durch Alter, Kummer und Gewand, wagt ichs, die Schweiz aufs neue zu betreten. Kein Ehrgeiz, keine Hoffnung kam im Geleite meines Elends; nur der Tod war mein Ziel. Hier wollt ich sterben; hier, wo die Gegend rings umher mir die schönen Tage meiner Jugend zurückzaubert, wo ich den Platz mit meinen Thränen waschen konnte, auf welchem Barbaren mir mein letztes Kind ermordeten.

Adalb. Dein Kind ermordet?

Hild. Dein einziges Kind?

Erem. Am See zog ich herab mit meiner kleinen Isabelle, und einem treuen Knechte, da wurden wir von Räubern überfallen; man schlug mich zu Boden. Ich blieb für todt im Staube liegen. Ach, warum mußte ich erwachen? — Als die Ohnmacht mich verließ, und ich betäubt und blutend um mich schaute, da lag mein treuer Knecht entseelt neben mir.

Adalb. Und Eure Tochter?

Erem. Nichts fand ich mehr von ihr, als eine Windel mit Blut befleckt. [zieht sie hervor.] Da ist sie; das ist alles, was ich von meinen Kindern übrig habe.

Hild. [weinend und sich an ihn schmiegend.] Armer, armer Greis!

Erem. Fast hätten meine Thränen das Blut ausgewaschen. Seht, wie bleich die Flecken sind. Jetzt hüte ich mich und weine nicht mehr darauf. Auch habe ich wenig Thränen mehr.

Adalb. Aber Isabellens Leichnam?

Erem. Haben ihn die Räuber mitgenommen, oder hat eine Welle ihn vom Ufer weggespült, ich weiß es nicht. Vergebens habe ich ihn Tage lang gesucht, vergebens mit meinen Nägeln jeden kleinen Sandhügel aufgekratzt, weil ich wähnte, er sey da eingescharret worden. Ach, nur begraben wollte ich ihn; nur den Wölfen und Geyern ihn entziehen! — Auch diesen kleinen Trost hat mir Gott versagt!

Hild. [schluchzend.] Ihr habt Euch heute eine Tochter erworben. [ergreift seine Hand.]

Adalb. [die andere Hand fassend.] Und einen Sohn!

Erem. [beugt sich wehmüthig über Beyde.] Meine Kinder!

Neunte Scene.

Vorige. Darbonnay [mit einigen Bewaffneten erscheint über der Höhle.]

Darb. Ich höre Stimmen!

Knecht. Da unten ist seine Höhle!

Darb. Mir nach! [kommen herab.]

Hild. Welch ein Geräusch?

Adalb. Es wird Philipp seyn.

Darb. Recht, da ist sie. Ergreift sie! Fort mit ihr!

Erem. Gott, was ist das?

Hild. Weh mir!

Adalb. [wirft sich zwischen sie.] Zurück, ihr Buben!

Darb. Zurück du selbst, verwegner Fremdling! Seyd alle ruhig! es soll keinem Leides geschehen. Fort mit ihr!

[die schleppen Hildegard fort.]

Hild. Philipp! Philipp!

Erem. [will folgen.] Meine Tochter!

Darb. [stößt ihn zurück, daß er taumelt.] Fort da, du grauer Bösewicht.

Adalb. O warum habe ich kein Schwerdt?

Erem. [stützt sich an die Wand.] Ich armer, schwacher Greis!

Hild. [in der Ferne.] Philipp! Philipp!

Zehnte Scene.

Philipp kommt an der Spitze bewaffneter Hirten vom Gebirge herab. Die Hirten tragen Morgensterne, Streitäxte, Kolben, ꝛc. Eremit. Adalbert.

Phil. [noch auf den Bergen.] Welche Stimme schlägt an mein Ohr? [steht einen Augenblick und horcht.]

Hild. [in der Ferne.] Philipp! Philipp!

Phil. Hildegard! Um Gotteswillen! folgt mir, Brüder!

Adalb. [tritt aus der Höhle.] Herab, Philipp! eile! deine Geliebte — ein Räuber!

Phil. [außer sich.] Wo? wo?

Hild. [in der Ferne.] Philipp! Philipp!

[Philipp stürzt an der Höhle vorüber der Stimme nach. Alle folgen. Adalbert reißt einem Hirten den Streitkolben aus der Hand und eilt nach.]

Eilfte Scene.

Eremit.

Ach, ich kann nichts, als beten! [wirft sich an der Moosbank nieder, und erblickt plötzlich das schwarze Kästchen, welches Hildegard dorthin gestellt hatte.] Ha! was ist das? Täuschen mich meine Sinne? [ergreift es zitternd.] Ist das nicht dasselbe Kästchen, das mich einst auf meiner Flucht begleitete? das meine Urkunden verwahrte? [öffnet es.] Ja, bey Gott! es ist es! aber leer. Hildegard trug es. Wie kam es in Guntrams Gewalt? Welcher Blitz erleuchtet mir die dunkle Vergangenheit?

Zwölfte Scene.

Eremit. Adalbert. Hildegard. Philipp. Hirten. Darbonnay und Knechte gefangen.

Adalb. [in der rechten Faust den Streitkolben, im linken Arm die ohnmächtige Hildegard; legt sie sanft auf die Moosbank.] Triumph! sie ist gerettet!

Erem. Gerettet? Gott lohne es Euch!

Phil. [schleppt den entwaffneten Darbonnay auf die Bühne, und hält ihm das Schwerdt auf die Brust.] Bekenne! Wer bist du?

Darb. Ich heiße Darbonnay, bin aus edlem Geschlecht, bin Ritter, und bitte Euch um ritterliche Haft.

Phil. Du Ritter? Und solch ein Bubenstück?

Darb. Kein Bubenstück! Die Dirne ist mir ehrlich zugesagt von Guntram, ihrem Pflegvater.

Phil. und Erem. Pflegvater?

Darb. Gebt mir die Dirne und laßt mich in Frieden ziehen an den Hof des Grafen von Savoyen. Es soll Euer Schaden nicht seyn; denn wißt, sie ist nicht Guntrams Tochter.

Alle [in höchster Spannung.] Nicht?

Darb. Sie ist Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Alle. Ha!

Hild. [richtet sich auf.] Was hör ich?

Erem. [heftig zitternd.] Was sagst du, Himmelsbote? Sprich! Wie nanntest du die Dirne?

Darb. Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Erem. [fällt auf die Kniee.] Engel Gottes!

Darb. Ihr Vater ward von Guntrams Räuberhorde am See erschlagen. Das Kind nahm Guntram mit sich, und erzog es als seine Tochter.

Erem. Ich bete dich an im Staube!

Darb. Ist der Alte wahnsinnig?

Phil. Was ist dir?

Adalb. Er ist Granson.

Phil. und Darb. Was?

Erem. Nicht Granson, Vater bin ich! Ich bin wieder Vater! helft mir! helft mir auf!

Phil. Ist's ein Traum?

Darb. [sich vor die Stirn schlagend.] Alles verloren.

Adalb. [der indessen die schwache Hildegard in des Eremiten Arme legt.) So bezahle ich dir einen Theil von meines Vaters Schulden.

Erem. Tochter!

Hild. Unsere Herzen hatten sich erkannt!

[sprachlose Umarmung.]

Fünf=

Fünfter Akt.

Zimmer in Burg Granson.

Erste Scene.

Lasarra. Romuald.

Lasarra.

Darbonnay fort, ohne Abschied?

Rom. Fort!

Las. Und keiner seiner Söldner mehr in der Burg?

Rom. Keiner. Ganz im Stillen hat sich einer nach dem andern fortgeschlichen.

Las. Sonderbar! Doch gleichviel! Wir wollen uns um diese Thorheit ein ander Mal den Kopf zerbrechen. Jetzt rufe mir die Burgfrau. Sie soll erscheinen: gleich!

Rom. [ab.]

Zweyte Scene.

Lasarra.

Laß sehen, ob die Furcht das Mutterherz bezähmte? Oft ist es ja den Weibern nur um einen Vorwand zu thun, daß sie mit Anstand sich ergeben können; und wer darf richten, wenn um eines Kindes Leben die Heldin der Mutter weicht?

Dritte Scene.

Lasarra. Johanna im schmucklosen Haar und weiten, härnen Wittwengewand, mit einem Strick umgürtet, tritt langsam ein. Romuald.

Las. Was ist das? welche Kleidung? was habt Ihr vor?

Joh. Dies Gewand ziemt einer traurenden Wittwe.

Las. Im Hochzeitkleid hoffte ich Euch zu erblicken.

Joh. So feyre ich die Vermählung mit dem Tode.

Las. Ihr habt falsch gerechnet. Ihr wolltet Eure Reize mir verbergen, und selbst in diesem härnen Kittel seyd Ihr schöner, als je.

Joh. Ich dulde jeden Spott.

Las. Euer Spiegel sey der Wahrheit Bürge!

Joh. Verschont das Ohr der Tiefgebeugten! Wäre es möglich, daß auch diese abgehärmten Wangen noch Eure Sinnen reizen könnten, mit meinen Nägeln würde ich sie zerfleischen. Jetzt sprecht; Ihr habt mich rufen lassen. Warum?

Las. Und das fragt Ihr noch? Die Stunde der Bedenkzeit ist vorüber.

Joh. Mein Schmerz kennt keine Stunden.

Las. Zum letzten Male, Johanna! Seyd taub für die Liebe, aber hört die Vernunft!

Joh. Ich höre nur das letzte Röcheln meines Gatten.

Las. Euer Wehklagen zieht ihn nicht aus seinem Grabe.

Joh. Doch mich zu ihm hinab.

Las. Hin ist hin! Laßt die Todten ruhen! Gedenkt der Lebenden, gedenkt Eures Sohnes!

Joh. Ich habe meinem Sohne ein großes Opfer gebracht; denn ich lebe noch.

Las. Und die Blumen der Freude, die einen Augenblick zu welken schienen, werden, von der Liebe angehaucht, aufs neue schöner blühen. Auf, Johanna! Weg mit diesem düstern Gewand! Schmückt Euch! Folgt mir zum Altar! Alles ist bereit.

Joh. Ihr seht, daß ich vernichtet bin, und könnt noch scherzen?

Las. So laßt doch zum wenigsten mich von der Zukunft hoffen.

Joh. Für mich ist keine Zukunft mehr, als jenseits.

Las. Die lindernde Hand der Zeit —

Joh. Die Zeit beherrscht alles, nur wahre Liebe nicht.

Las. Ihr seht, wie schonend ich verfahre. Wollt Ihr mir jeden Trost versagen? Kein schwaches Licht in ferner Dämmerung mir anzünden?

Joh. Nein!

Las. Ihr seyd unwandelbar entschlossen, nie die Meinige zu werden?

Joh. Nie!

Las. Nun dann, mich trifft kein Vorwurf, wenn ich der Halsstarrigkeit Gewalt entgegensetze.

Joh. Ich spotte der Gewalt.

Las. Auch dann, wenn Eures Kindes Leben an diesem Augenblicke hängt?

Joh. Auch dann!

Las. Ich schwöre es Euch, der Knabe stirbt in dieser Stunde.

Joh. Er sterbe; dann fesseln mich keine Bande mehr an diese Welt: dann wohnt alles, was ich liebe, jenseits des Grabes; dann schlägt die Stunde der Vereinigung.

Las. Mutter, du hast deines Kindes Todesurtheil ausgesprochen.

Joh. Und das meinige!

Las. Laß sehen, ob diesen Heldenmuth nichts beugen kann. Knappe! [giebt Romuald einen Wink, dieser geht ab.] Schade um den muntern goldgelockten Knaben! Es hätte ein wackerer Ritter aus ihm werden können.

Joh. [beklommen.] Er werde mehr, er werde ein Engel Gottes!

Las. Ich hätte ihn geliebt und erzogen, wie meinen eignen Sohn.

[Romuald kommt mit dem Henker zurück.]

Joh. Was soll der?

Las. Ihr fragt? Geh, führe den Knaben her!

Joh. [sehr unruhig.] Meinen Otto? Er schläft.

Las. Er soll erwachen, um bald wieder einzuschlafen. Geh!

Rom. [ab.]

Joh. Wie? Du könntest der Mutter zumuthen, Zeuge bey der Hinrichtung ihres Sohnes zu seyn?

Las. Ihr wollt es ja.

Joh. Nein, es ist nicht möglich! So tief kann Gottes Ebenbild nicht fallen! Bist du ein böser Geist der Hölle, so wirf die Menschenlarve von dir! Nein, es ist nicht möglich! Du willst mich Aermste nur versuchen.

Las. Warum tobst du? warum zitterst du? Ist des Kindes Leben nicht in deiner Gewalt?

Vierte Scene.

Vorige. Otto. Romuald.

Otto. Mutter! ich schlief so sanft!

Joh. [schließt ihn bebend in ihre Arme.] Komm, komm, in meinen Armen sollst du einschlummern und ich mit dir.

Las. Johanna! noch ist es Zeit.

Joh. [in fürchterlicher Angst.] Otto! dein Vater ist todt, bald stirbt auch deine Mutter. Willst du allein bey diesem Manne bleiben?

Otto. Nein, Mutter! mit dir!

Joh. In den Tod?

Otto. Mit dir!

Joh. Kannst du sterben?

Otto. Laß mich nur nicht von deinem Schooße!

Joh. [umklammert ihn fest.] Wohl, Henker! Jetzt ermorde uns beyde;

Las. Mit nichten! Reißt ihn weg von ihr.

Otto [sich erschrocken an die Mutter schmiegend.] Ach, Mutter!

Joh. [ihn mit Todesangst umklammernd.] Fürchte nichts, mein Sohn! — Hörst du nicht? — es donnert — ja es donnert schon — jetzt gleich wird ein Blitz herabfahren. — Gott! Gott ist uns nahe! Fürchte nichts! Solchen Frevel duldet der Allmächtige nicht! — Nein! nein! es donuert! — es wird blitzen! — es muß blitzen!

Las. Johanna! besinne dich! Kein Wunder wird den Knaben retten. Nur du — sprich ein Wort!

Joh. Tod, mir und dem Kinde!

Las. [wüthend. Tod? Wohlan! Dein Wunsch sey gewährt. Reißt den Knaben von ihr weg!

[die Knappen gehorchen.]

Joh. [ihr Kind mit mütterlicher Angst vertheidigend.] Nein! nein! Gott! Barmherzigkeit! Hülfe! Rettung! [die Knappen schleppen Otto fort, Johanna schlägt sinnlos zu Boden, indem sie sich das Haar zerrauft.] Halt!

Otto. Mutter! Mutter!

Joh. Ich — halt! — ich will — Gott! — Adalbert! — ich muß — halt! [mit erstickter Stimme.]

Lasarra! Ich folge dir zum Altare!

Las. Endlich! [hilft ihr auf.] Erhole dich! Steh auf, fürchte nichts!

Joh. [schwach winkend.] Weg! weg! diese gräßlichen Menschen!

Las. Laßt den Knaben los und geht! [die Knappen und der Henker gehen ab.] Sieh, es schmerzt mich, daß dein Trotz es so weit kommen ließ. Doch vergessen sey die Vergangenheit! Die Zukunft heiter — folge mir!

Otto. Mutter! darf ich wieder bey dir bleiben?

Joh. Du darfst!

Otto. Wir werden leben?

Joh. Du wirst leben. Vergieb, Adalbert! das leidende Weib war stark, — die Mutter war zu schwach! — Du, mein Sohn, wirst leben!

Las. Komm, Theure! Alles ist bereit.

Joh. [sehr schwach.] Ich komme!

Fünfte Scene.

Vorige. Ullo, dann Rupert, dann Romuald.

Ullo. Herr, die Veste ist umringt.

Las. Von wem?

Ullo. Von Hirten und Bauern. Ihre Zahl mehrt sich mit jedem Augenblick; sie scheinen aus der Erde hervorzuwachsen.

Las. Gesindel!

Ullo. Doch sah ich beym Fackelschein auch Ritter an ihrer Spitze.

Las. Was wollen sie?

Ullo. Sie schmähen Euch, und rufen Frau Johanna.

Las. Wohl! Sie mögen uns den Glückswunsch zur Vermählung rufen!

[bietet Johanna die Hand, um zu gehen.]

Ullo. [eilig.] Gestrenger Herr! draußen wird's bedenklich.

Las. Habt ihr feigen Buben euch gegen mich verschworen?

Ullo. Sie schleudern Steine in die Burg. Sie fallen hageldicht.

Las. So sammelt sie und schleudert sie zurück! Fort! Verhaltet euch nur ruhig; die Burg ist wohlverwahrt. Lärmen und toben mag das Gesindel, wir lagern uns indeß zum Hochzeitschmause.

Rom. [eilig.] Herr Ritter! Es ist hohe Zeit, daß Ihr das Schwerdt ergreift.

Las. Morgen! Morgen!

Rom. Morgen wäre es vielleicht zu spät. Von allen Seiten werden Sturmböcke und Mauerbrecher gegen die Burg geschleppt.

Las. Seyd ihr alle zu Hasen geworden? Habt ihr keine Fäuste mehr, euch zu vertheidigen? Giebt es keine Steine, keine Felsenstücke, kein siedend Pech hinabzuschleudern?

Rom. Seit Ritter Darbonnay mit seinen Söldnern uns verlassen, sind wir zur Vertheidigung der öden Veste zu wenig.

Las. Verdammt!

Rom. Mein Rath, Herr Ritter, wäre ein Ausfall. Es sind Hirten, Bauern, schlecht bewaffnet; wir stürmen unter sie mit unsern breiten Schwerdtern, und springen sie auseinander, wie Feldhühner.

Las. [nach kurzem Besinnen.] Du hast Recht. Mein Schwerdt! meinen Harnisch! Waffnet euch! [die Knappen gehen.] Verdammter Pöbel! welche Stunde entrückt mir deine blinde Raserey! Verzeiht, schöne Braut! Noch einmal muß ich um Euern Besitz kämpfen, hoffentlich zum letzten Male! — Dann ruhe ich sanft in Euern Armen und umwinde mein Schwerdt mit den Rosen der Liebe! Ha! der Morgen dämmert schon! Fort, hinaus! [ab.]

Otto. Mutter, laß mich auch fort. Ich will hinaus zu den Leuten, die uns lieben; ich will ihnen helfen.

Joh. Du?

Otto. Ich kann werfen; ich treffe Vögel auf den Bäumen. Philipp hat mich das gelehrt.

Joh. Willst du mich verlassen?

Otto. Nimmermehr!

Joh. Ich habe dich theuer erkauft! Bleib!

wir können nur beten! Beten wollen wir!
[sinkt auf die Kniee.]

Sechste Scene.

Vorige. Wolf tritt herein, Gang und Sprache verrathen den Verwundeten.

Otto. [hüpft ihm entgegen.] Wolf! mein Wolf! Lebst du noch?

Joh. [springt auf.] Wolf! bist du ein Geist? Mathilde sagte mir —

Wolf. Ja, edle Frau, man hielt mich für todt. Der Blutverlust — ein ehrlicher Knappe hat Barmherzigkeit an mir geübt, mich heimlich gepflegt, verbunden — Ein ander Mal mehr davon! Jetzt sind die Augenblicke kostbar!

Joh. Ach Wolf! Mein Gemahl! dein guter Herr!

Wolf. Ich weiß es; — er ist unten.

Joh. Wo? wo?

Wolf. Er stürmt die Veste.

Joh. Adalbert?

Wolf. Und Junker Philipp!

Joh. Mein Gemahl ist nicht todt?

Wolf. Wer sagt, euch das?

Joh. Lasarra.

Wolf. Lüge!

Joh. [ist außer sich, ihre Freude gränzt an Wahnsinn; sie will Wolfs Hand küssen, er zieht sie zurück.]

Wolf. Edle Frau! was wollt Ihr thun?

Joh. [drückt Otto in die Arme und sagt mit erstickter Stimme.] Dein Vater lebt!

Wolf. Habe ich doch seine Stimme selbst vernommen!

Otto. Freude, Freude, liebe Mutter!

Joh. [stürzt auf die Kniee und hebt die Hände dankend

gen Himmel.] Ach! — Luft! — Luft!

Wolf. Faßt euch! jetzt gilt's! Ich bin ermüdet, kann nicht fechten: aber Ihr könnt helfen retten, siegen,

Joh. [springt auf.] Ich? wie?

Wolf. Unsere Knappen waren gefangen, unten im Burgverlies. Im Getümmel haben die Wächter sich entfernet. — Ich raffte mich auf, schlich hinab, und ließ sie frey. Noch zagen sie; doch wenn Ihr erscheint und ihnen Muth einsprecht, so waffnen sie sich mit allem, was ihnen unter die Hände fällt, und packen den Feind im Rücken, ehe er sich dessen versieht.

Joh. Habe Dank, treuer Wolf! Ja, ich will hinunter, hinaus! Sorge du indessen für den Knaben — Adalbert! — Gott! wie konnt' ich einen Augenblick an deiner Gerechtigkeit verzweifeln!
[stürzt fort.]

Wolf. Kommt, Junker! Ihr sollt mir helfen auf die Mauer klettern, — fechten können wir beyde nicht, aber schreyen wollen wir, daß Gott und Euer Vater uns hören sollen.
[ab mit Otto.]

Siebente Scene.

Freyer Platz, die Sonne geht auf, im Hintergrunde die Burg Granson, — man sieht das Thor und einen Theil der Zugbrücke, welche aber nicht auf die Bühne führt.

Eremit. Hildegard knieet neben ihm und hat ihren Kopf in seinen Schooß gelegt, Bauern und Hirten bewaffnet, stehen hinter ihnen.

Hild. Wir sollen ruhig seyn, sprach mein Philipp, hieher werde das Getümmel schwerlich eindringen. Diese wackern Männer ließ er uns zum Schutz. Jenseits wollen sie stürmen, wo das Wasser den Felsen bespült.

Erem. O, ich kenne die Stelle recht gut. War ich gleich seit achtzehn Jahren nicht an dieser Pforte, so ist mir doch alles noch bekannt, und ich vermisse jeden Baum, der verdorrte, oder abgehauen wurde. Es ist ein sonderbar beklemmendes Gefühl, so in seine Heimath treten, und alles fremd, alles anders finden. Die alten Steine zwar trotzen noch der Zeit, doch die guten Herzen, die hinter diesen Steinen hausten, sind verdorrt.

Hild. Ward' ich nicht in dieser Burg gebohren? Vater! hinter jenen alten Mauern soll Euch meine Liebe junge Rosen pflanzen.

Erem. Siehst du den Wipfel der Linden, die aus dem Burghofe herüber winken? Ich habe sie selbst gepflanzt. Werde ich noch einst in ihren Schatten ruhen?

Hild. Gewiß! Gott ist mit der gerechten Sache!

Erem. Horch! Die Brücke knarrt! Was ist das? Männer, seyd auf eurer Hut! [Das Burgthor öffnet sich, die Brücke wird herabgelassen. Lasarra mit seiner Schaar eilt herüber, und verschwindet hinter der Scene.] Ha! der Verwegene wagt einen Ausfall!

Hild. Und beschleunigt selbst vielleicht den Augenblick der Rache.

Erem. Wenn er die Unsrigen im Rücken überfiele!

Hild. So stellen mehr als Hundert ihm die treue Brust entgegen. Ich vertraue nicht der Menge, die von den Gebirgen herab uns zuströmte; aber wohl dem Geiste, der sie leitet!

Erem. Es ist freylich gar ein anders, für einen guten Herrn, einen Vater seines Volks, zu kämpfen, als für Räuber, die nur Beute lockt und Zügellosigkeit bewaffnet.

Hild. Still! noch Mehrere!

[Johanna in glänzender Rüstung mit gezücktem Schwerdt und geschlossenem Visir eilt über die Brücke, hinter ihr Estavajels befreyte Knappen mit Estavajels Fähnlein.]

Erem. Ists ein Traum? War mir's doch, als säh ich meinen Sohn!

Hild. Und mir, als wehte Estavajels Fähnlein unter dem Haufen.

Erem. So sah er aus, als er für mich in die Schranken zog, so gieng er rasch und stolz für mich zum Tode.

Hild. Weg mit dem Traumbilde! Sein Heldengeist schwebt über uns.

Erem. Alles weckt an diesem fürchterlichen Morgen die Erinnerung verjährter Leiden. Sieh, wie blutroth die Sonne heraufsteigt; so gräßlich war ihr Schimmer auch an jenem Tage, als ich mit dir auf meinen Armen mein väterliches Erbtheil verließ, und Guntrams Räuberhorde dich am Seegestade raubte.

Hild. Trübe steht die Sonne da; doch verzweifle Keiner! sie kann am Abend dennoch heiter untergehen. Vater! Euer Abend wird ohne Wolken seyn. — Ha! ich sehe Philipp!

Achte Scene.

Vorige. Philipp.

Hild. Philipp! welche Botschaft bringst du?

Phil. [fast athemlos.] Sie haben uns von hinten überfallen. Die Unsrigen wichen, doch nur einen Augenblick. Jetzt stehen sie wie Mauern und fechten.

Erem. Und du?

Phil. Ich habe mein Schwerdt zerbrochen. Ein Steinwurf hat mir den Schild zerschmettert und den rechten Arm gelähmt. (zu einem Bauern.) Freund, leihe mir deinen Streitkolben! Du hast genug an deinem Schwerdte. (der Bauer giebt ihm den Streitkolben, den er mit der Linken faßt) Euch, Vater, bitte ich, verbergt Euch hinter jene Felsen. Ich muß die Männer mit mir nehmen. Der Kampf wird hitzig, und es gilt die letzte Anstrengung.

Hild. Wie? Verwundet wolltest du aufs neue in's Gefecht dich wagen?

Phil. Habe ich nur e i n e n Arm? Fort! fort! Für die Dankbarkeit habe ich mit der rechten Faust gestritten, jetzt fechte ich mit der linken, um meinem unglücklichen Vater Verzeihung zu erkämpfen. Folgt mir, Freunde! (stürzt fort, die Bewaffneten ihm nach.)

Hild. Gott! ohne Schild! ohne Waffen! Nur e i n e s Armes mächig! — Philipp! Philipp!

Erem. Laß uns schleunig seinen Rath befolgen. Das Getümmel nähert sich. Dort im Steinbruch unter den Brombeerstauden warten wir den Ausgang ab. (zieht sie nach sich.)

Hild. Philipp! Philipp! (beyde ab.)

Neunte Scene.

Am Fuße des Berges, auf dessen Spitze die Burg steht, erscheinen einzelne Haufen fechtend zwischen den Felsen, — die Felsen sind so gestellt, daß sie die Fechtenden von Zeit zu Zeit verbergen. Auf der Zugbrücke sieht man Estavajels Knappen sich fechtend zurückziehen, dann wieder vordringen und verschwinden. Eben so werden am Fuße des Berges die Hirten zurückgetrieben, bis Philipp Lasarra's Reitern in den Rücken kommt, worauf sich das Gefecht wieder endet, und die Fechtenden verschwinden.

Während dies im Hintergrunde vorgeht, und die Harsthörner tönen, treten im Vordergrunde A d a l b e r t und L a s a r r a kämpfend auf; sie fechten eine Zeit lang wie Löwen mit gleichem Vortheil, bis endlich Adalbert hinterwärts über einen

Stein fällt. Diesen Zufall benutzt Lasarra, wirft sich schnell auf ihn, reißt ihm das Schwerdt aus der Hand, schleudert es fort, und setzt ihm sein Schwerdt an die Gurgel.

Las. Jetzt sollst du meiner Rache nicht entgehen.

Joh. (stürzt mit lautem Schreyn herzu, faßt ihr Schwerdt mit beyden Händen, und führt aus allen Kräften einen Streich auf Lasarra's Haupt, — sein Helm ist gespalten und fällt herab; eine blutende Kopfwunde wird sichtbar.)

Las. taumelt in die Höhe.) Ha!

Joh. durch die Anstrengnng aller Kräfte erschöpft, vermag kaum sich zu halten, stützt sich auf ihr Schwerdt und holt gewaltsam Athem. Lasarra versucht noch einmal nach Johannen zu hauen, ist aber zu betäubt, wankt hinterwärts und sinkt am Felsen nieder.)

Adalb. (der sich indessen aufraffte) Wer bist du, edler Fremdling, — Engel, der über mein Leben wachte? (Johanna streckt die Hand nach ihm aus und deutet erschöpft auf's Helmband) Soll ich dir den Helm lüften? (sie bejaht es, er löst ihr den Helm und wirft ihn ab) Gott! Johanna! (sinkt zu ihren Füßen, Johanna will reden, vermag es nicht, und blickt mit unaussprechlicher Liebe auf ihn herab.)

Las. (sterbend) Verflucht! Die Hölle hat sich gegen mich verschworen.

Zehnte Scene.

Vorige. Philipp. Dann Eremit. Hildegard. Wolf. Otto.

Phil. (freudig herzu stürzend) Es ist vollbracht! Wir siegen überall! — Ha, was seh ich?

Adalb. Mein Weib! Mein treues Weib! (umfaßt ihre Kniee.)

Joh. (ihn aufhebend) Dies Entzücken — ich kann nicht reden!

Phil. Herbey, herbey, wer Freude hat am Guten! Herbey! wer eine Stimme hat zu lallen, der danke Gott mit uns! (von allen Seiten strömen

Hirten und Bauern herzu und in ihrer Mitte die Gefangenen.)

Hild. (in Philipps Armen) Philipp, du lebst?

Phil. Wir siegen! Wir siegen!

Erem. Durch Gott und treue Liebe!

Phil. Jetzt, Hildegard, kniee mit mir im Staube! Gnade für meinen Vater!

(wirft sich zu Adalberts Füßen.)

Adalb. Wäre ich ein Mensch, wenn ich in diesem Augenblicke strafen könnte?

Wolf (auf der Burgmauer, hebt Otto hoch empor.)

Otto. Vater! Mutter!

Adalb. und Joh. (sich wendend und ihre Arme ausbreitend) Unser Otto!

(Der Vorhang fällt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Johanna von Montfaucon ein romantisches Gemählde aus dem 14. Jahrhundert, in fünf Akten

Augsburg 1805

P.o.germ. 1259 a-1805,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118694-4